Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 30. (1. Blatt) | Freitag, den 5. Februar 1926. | 54. Jahrgang.

Die Fürstenabfindung.

Die Steuerzahlungen der Hohenzollern.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde die Generaldebatte über die Anträge zur Fürstenabfindung fortgesetzt. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Vertreter des Reichsfinanzministeriums, daß die hohenzollernsche Hofkammer bisher die Steuer ordnungsmäßig gezahlt habe. Die Hofkammer habe die Auskunft erteilt, daß sie zum erstenmal 1922 eine Steueraufforderung erhalten habe.

Für 1922 ständen die Steuerzahlungen wegen Beschlagnahmeauseinandersetzung noch aus. Für 1922 würden voraussichtlich 30 000 Goldmark nachzuzahlen sein. Für 1923 seien zu verschiedenen Terminen 26 606 Billionen Papiermark, für 1924 670 116 Goldmark, für 1925 898 000 Goldmark an Reichssteuern gezahlt. Für 1920 und 1921 sei nach der zweiten Steuernotverordnung eine Veranlagung und Zahlung nicht erforderlich.

Im weiteren Verlauf erklärte Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) u. a.: Bezeichnend für die Ansprüche der Fürsten sei die Tatsache, daß allein in dem kleinen Lande Thüringen 25 Abfindungsprozesse geführt würden. Der Redner suchte nachzuweisen, daß auch verschiedene von den Hohenzollern als ihr Privateigentum bezeichnete Herrschaften, zu denen auch nach dem Preußischen Landrecht als Staatseigentum geltende Domänen gehörten, eigenmächtig durch Kabinettsorder oder Scheinkäufe zum Hauseigentum gemacht worden seien. Im Falle Koburg-Gotha habe ein höchst bedenkliches Reichsgerichtsurteil ein rechtsgültig zustandegekommenes Landesgesetz aufgehoben und dem Herzog alle Vorteile, dem Lande alle Lasten auferlegt. Die weitere Aussprache wurde auf Dienstag vertagt.

Das Sperrgesetz.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 4. Februar 1926.

Im Reichstag brachte gestern vor Eintritt in die Tagesordnung Abg. Rädel (Kom.) einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung ein, weil sie die Erledigung der Erwerbslosenfürsorge verschleppt habe. Der Reichstag dürfe sich das nicht länger gefallen lassen. Gegen die Behandlung des kommunistischen Antrages wurde Widerspruch erhoben.

Auf der Tagesordnung steht dann die

zweite Beratung des Sperrgesetzes zur Fürstenabfindung.

Nach Artikel 1 des Gesetzes sind alle Rechtsstreitigkeiten, die zwischen den Ländern und den Mitgliedern der ehemals regierenden Fürstenhäuser sowie der übrigen in Betracht kommenden Familien über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung anhängig sind, auf Antrag einer Partei bis zum Inkrafttreten einer reichsgesetzlichen Regelung (Gesetz oder Volksentscheid) auszusetzen. Arreste und einstweilige Verfügungen sollen hierdurch nicht berührt werden. Nach Artikel 2 tritt dieses Gesetz mit dem Tage der Verkündigung in Kraft und mit dem 30. Juni 1926 außer Kraft.

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. V. P.) berichtet eingehend über die Verhandlungen des Rechtsausschusses.

Das Sperrgesetz wird darauf in zweiter und dritter Lesung mit Zweidrittelmehrheit gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Völkischen angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über

Militärgerichte und militärgerichtliches Verfahren.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) sieht in der Vorlage einen Vorstoß der Regierung gegen Errungenschaften der Revolution. — Abg. Dr. Korsch (Kom.) lehnt die Vorlage als lächerlich ab. Sie sei einem verschrobenen militaristischen Geiste entsprungen. — Die Vorlage wird dann in zweiter und dritter Lesung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. — Abgelehnt wird eine Entschließung Landsberg (Soz.), die Disziplinarstrafordnung dahin zu ändern, daß nur rechtskräftig festgesetzte Disziplinarstrafen vollstreckt werden können.

Eine Entschließung Schulte-Breslau (Ztr.) fordert einen Gesetzentwurf, durch den für alle im öffentlichen Dienst stehenden Personen die

Herausforderung zum Zweikampf

und die Annahme einer solchen Herausforderung als Grund der Entlassung bezw. fristlosen Lösung des bestehenden Vertragsverhältnisses bestimmt wird. Die Entschließung wird mit 216 gegen 125 Stimmen bei 4 Enthaltungen angenommen. Dagegen stimmten die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei, die Völkischen und die Wirtschaftspartei.

Ein von den Sozialdemokraten eingebrachter Gesetzentwurf im Sinne der Entschließung des Zentrums wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag.

Reichsbahn und Reich

Eine Unterredung mit Generaldirektor Oeser.

Anläßlich der Vorwürfe des Haushaltsausschusses des Reichstages gegen die Reichsbahn gewährte Generaldirektor Dr. Oeser einem Vertreter des W.T.B. eine Unterredung, in der er zunächst darauf hinwies, daß das Reichsbahngesetz sein Erscheinen im Reichstag oder in Ausschüssen des Reichstages verbiete. Sonst wäre er den maßlosen Angriffen sofort entgegengetreten. Er wies den Vorwurf als unerhört und beinahe ehrenrührig zurück, wonach

die „ominösen Bestimmungen des Reichsbahngesetzes

nicht von den Ausländern, sondern von den deutschen Vertretern in das Gesetz hineingearbeitet worden seien", und wonach weiter „die Reichsbahnverwaltung bemüht sei, das Reichsbahngesetz

möglichst zu Ungunsten des Reiches

und zum Vorteil der leitenden Personen auszulegen." Gegenüber der ursprünglich bestehenden Gefahr einer wirklichen Internationalisierung der Reichsbahn stellte er ausdrücklich fest, daß es dem Geschick der deutschen Unterhändler zu verdanken ist, wenn uns eine deutsche Reichsbahn erhalten geblieben ist, in der dem Deutschen Reich im Gegensatz zum Dawesgutachten das Eigentum sichergestellt ist und die deutsche Mehrheit des Verwaltungsrates durchgesetzt wurde. Keine Bestimmung des Gesetzes, so betonte Dr. Oeser, ist ohne Zustimmung der Reichsregierung entstanden, von irgend einer Auslegung des Gesetzes zu Ungunsten des Reiches kann nirgends die Rede sein. Der oberste Grundsatz für die Reichsbahn muß nach wie vor sein, ihren finanziellen Lasten gerecht zu werden, die maßgebend die Tarif- und Personenpolitik bestimmen. Die umstrittenen Leistungszulagen in Höhe von 20 Millionen im Jahre machen etwa 2% der über 1 Milliarde betragenden Beamtenbesoldung aus. Sie sind im Gesetz ausdrücklich und zwar mit einer Summe von über 50 Millionen das Jahr vorgesehen. Die Leistungszulagen wirken nach dem Urteil aller fachkundigen Stellen außerordentlich gut und fördern die Wirtschaftlichkeit der Reichsbahn. Die Leistungszulagen sind übrigens nichts Neues. Auch die frühere Staatsbahn hatte eine ähnliche Einrichtung. Die Gerüchte über die Höhe der

Gehälter der leitenden Beamten

sind maßlos übertrieben. Bei einer Gesamtzahl von etwa 3200 oberen Beamten und 329 000 Beamten insgesamt handelt es sich um etwa 100 leitende Beamte, deren Verantwortung gegenüber dem früheren Reichsbetrieb unverhältnismäßig gestiegen ist. Es ist mir kaum eine Klage über Verschwendungssucht bekannt, die sich bei näherer Nachforschung als haltbar erwiesen hätte.

Der „interpommersche Bierabend"

anläßlich der Eröffnung der Werkstätte Stargard in Pommern bestand in einer Veranstaltung, die sich unter Teilnahme von Presse, Wirtschaftskreisen und Vertretern der Beamten und Arbeiter der Reichsbahn mit einer einfachen Bewirtung der Gäste und Arbeiter- und Beamtenschaft der Werkstatt bereits abends 8 Uhr endete. Von einer Verminderung des Reichsbahnvermögens und Abstoßung gewinnbringender Einrichtungen der Reichsbahn an Privatgesellschaften weiß ich nichts. Das Recht der Reichsregierung zur Nachprüfung der Gewinn- und Verlustrechnung ist durch das Gesetz genau festgelegt. Die Reichsbahn wird selbstverständlich im Rahmen dieses Gesetzes alles tun, um die Nachprüfung zu ermöglichen und zu erleichtern.

Zum Lohnkonflikt

übergehend, erinnerte Dr. Oeser an die gespannte finanzielle Lage der Reichsbahn, die ihr keine Mehrausgaben ohne vorherige Deckung gestattet. Eine weitere Drosselung der Sachausgaben ist unmöglich. Es muß endlich eine Entscheidung gefällt werden, ob durch die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches

ohne Rücksicht auf etwa vorhandene Deckung

weitere Personallasten der Reichsbahn aufgepackt werden können. Das Reichsbahngericht wird zu entscheiden haben, ob es zuständig ist und ob der Reichsbahn diesem arbeitsrechtlichen Gebiete eine Sonderstellung zukommt. Die Lohnpolitik der Reichsbahn beruht auf dem sozial und wirtschaftlich gesunden Gedanken, daß der Reichsarbeiter dasselbe verdienen soll, wie der Arbeitskollege in der Privatindustrie, mit dem er sich vergleichen kann. Die Reichsbahn wird ohne Rücksicht auf den schwebenden Lohnstreit den Lohnausgleich durchführen. Wenn uns der Vorwurf gemacht wird, daß wir eine Sonderstellung verlangen, so ist uns diese Sonderstellung durch das Reichsbahngesetz mit der Auferlegung der Reparationslasten zugebilligt worden. Hier liegt die entscheidende Verantwortung der Reichsbahn, deren unanzweifelbares Bestreben es ist, das Reichseisenbahnvermögen vor dem Zugriff des Auslandes zu bewahren und als brauchbares Instrument der deutschen Wirtschaft in einwandfreiem Zustande dem Reich zurückzugeben.

Die Kritik an der Städteordnung.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 4. Februar 1926.

Im Landtage wünschte gestern der Abg. Pieck (Kom.) in einer an die Regierung gerichteten Anfrage Auskunft über die Fememorde, insbesondere den Fall Panier, wo die wirklichen Schuldigen von der Staatsanwaltschaft unterstützt worden seien.

Präsident Bartels erklärt, daß es geschäftsordnungsmäßig unmöglich sei, eine Große Anfrage sofort auf die Tagesordnung zu setzen (großer Lärm b. d. Kom.)

Abg. Pieck (Kom.) wandelt nunmehr die Große Anfrage in einen Urantrag um, da aber Abg. Lange-Windhof (Dnat.) der sofortigen Beratung dieses Antrages widerspricht, kann ihm nicht stattgegeben werden. (Erneuter großer Lärm b. d. Kom.)

Es folgt die Weiterberatung der

Städteordnung.

Abg. Greßler (Dem.) verweist darauf, daß der Moment, eine neue Städteordnung einzubringen, jetzt sehr ungünstig sei. Eine Verwaltungsreform an sich sei natürlich notwendig. Die Städteordnung müsse sich dem Geist der Reichsverfassung und der Länderverfassungen anpassen. Ein Bürgerschaftsbegehren und Bürgerschaftsentscheid gehören überhaupt nicht in die Vorlage; sie tragen nur Unruhen in die Gemeinde. Seine Fraktion werde sich ihre Stellung zur Vorlage noch vorbehalten.

Abg. Müller-Franken (Wirtsch. Vgg.) erklärt, das Sprichwort, was lange währt, wird gut, scheine hier nicht zuzutreffen. Beim Wahlrecht müsse man das 25. Lebensjahr festlegen. Den Bürgerschaftsentscheid lehnte der Redner ab. Wirtschaftlich dürfen die Gemeinden nur nach ganz präzise ausgearbeiteten Richtlinien arbeiten und nur gemeinnützige Versorgungsbetriebe übernehmen.

Abstimmungen.

Die Weiterberatung wird dann durch Abstimmungen unterbrochen. — In namentlicher Abstimmung wird mit 186 gegen 137 Stimmen bei drei Enthaltungen beschlossen, die Strafverfolgung des Abg. Kellermann (Kom.) wegen Gotteslästerung zu erteilen. (Lebh. Kundgebungen links und Rufe nach rechts: Pfaffengesindel! Fememörder! usw.) Gegen die Genehmigung der Strafverfolgung stimmten Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten. — Der Strafverfolgung des Abg. Lademann (Kom.) wegen Beleidigung der Kirche wird gegen die Linke zugestimmt.

Abg. Danicke (Völk.), der hierauf in der fortgesetzten Debatte über die Städteordnung zum Wort kommt, wird durch die anhaltende Erregung der Linken über den Ausgang der Abstimmung fortgesetzt unterbrochen. Der Redner betont, daß seine Partei für die Magistratsverfassung eintrete.

Abg. Brecour (Soz.) meint, aus der Debatte habe sich ergeben, daß kaum eine Partei mit der Vorlage zur Städteordnung ganz einverstanden sei. Die Sozialdemokraten würden alle verkappten und offenen Anträge auf Aenderung der Wahlbestimmungen ablehnen. Die Sozialdemokraten würden sich ihre Stellungnahme zur Vorlage in der Schlußabstimmung sehr überlegen.

Abg. Dörr (Kom.) lehnt die Vorlage ab, weil sie nur eine Bevorrechtung der Besitzenden enthalte.

Abg. Hourtz (Dem.) verlangt bestimmtere Vorschriften für die Veröffentlichungen über den Stand der wirtschaftlichen Unternehmen der Gemeinden.

Damit schließt die allgemeine Aussprache; die Abstimmungen über die angefochtenen Paragraphen sollen Montag oder Dienstag erfolgen.

In der Einzelberatung begründen die Abgg. Marczki (Dnat.) und v. Eynern (Dvp.) Aenderungsanträge zum § 4 der Vorlage, der die Eingemeindungsfrage betrifft.

Beim § 17 vertagt der Landtag die weitere Einzelberatung auf Freitag 12 Uhr. Außerdem kleine Vorlagen und Anträge.

Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft?

als Folge der Wirtschaftskrise.

Die Wirtschaftskrise mit ihrem Reinigungsprozeß im Wirtschaftsleben, mit ihren Betriebseinschränkungen und Stillegungen macht gewerbliche Räume, sowohl Kontore wie auch Lagerräume, Werkstätten und Läden vielfach frei. Der Nachfrage steht wieder ein, wenn auch im ganzen nur bescheidenes, Angebot gegenüber. Damit naht der Zeitpunkt, zu dem die grundsätzliche Zwangswirtschaft für gewerbliche Räume nach dem Beispiel einiger bereits vorangegangener Bezirke (z. B. Württemberg, Lübeck und Bremen) auch in anderen Ländern aufgehoben werden kann, ohne als Folge dieser Maßnahme neue Zusammenbrüche und übermäßige Mietssteigerungen befürchten zu müssen. Die Wirtschaftskrise mit ihrer mannigfachen Einzelnot macht, wie die Erfahrungen der Wohnungsämter zeigen, auch Wohnräume frei, führt zur Zusammenlegung von Wohnungen und zum Tausch größerer Wohnungen mit kleineren. Die Zwangswirtschaft hat daher vielfach bereits für größere Wohnungen gelockert werden können. Die auf diese Weise bewirkte Entlastung des Wohnungsmarktes ist um so erwünschter, als die Wirtschaftskrise den Bau neuer Wohnungen hemmt.

Der örtliche Ausgleich der Reichsbahnarbeiterlöhne.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft teilt mit:

Der Schiedsspruch vom 29. Dezember 1925 enthielt neben der Auflage der allgemeinen Lohnerhöhung für die Deutsche Reichsbahngesellschaft die Verpflichtung, Lohnunterschiede wesentlicher Art gegen die Privatindustrie zugunsten der Reichsbahnarbeiter örtlich auszugleichen. Zu diesem Ausgleich hat sich die Deutsche Reichsbahngesellschaft von jeher bereit erklärt. Sie hat auch an dieser Bereitwilligkeit festgehalten, obwohl sie den Schiedsspruch als Ganzes nicht durchführen konnte und zur Anrufung des Reichsbahngerichts gezwungen war. In der Besprechung, die über den örtlichen Angleich mit den Tarifgewerkschaften stattfand, verlangten diese, daß der Nachprüfung der Ortslohnzulagen die im Schiedsspruch festgelegten Tariflöhne zugrundegelegt werden sollten. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft konnte dagegen vor Austragung des schwebenden Rechtsstreits folgerichtig als Verhandlungsgrundlage nur die jetzt geltenden Löhne anerkennen. Sie mutet aber dabei den Gewerkschaften keineswegs einen Verzicht auf ihren Rechtsstandpunkt zu. Obwohl somit rechtlich einwandfreie Grundlagen für die Vereinbarung der Ortslohnzulagen mit den Tarifgewerkschaften gegeben waren, haben diese an ihrer Auffassung festgehalten.

Um unter dieser mehr oder weniger noch rein theoretischen Meinungsverschiedenheit die Arbeiter, denen örtliche Lohnerhöhungen zuteil werden sollen, nicht leiden zu lassen, wird die Deutsche Reichsbahngesellschaft nunmehr von sich aus die Nachprüfung vornehmen und die danach notwendigen Maßnahmen schleunigst anordnen.

Der Standpunkt der Eisenbahner im Tarifstreit.

Wie man erfährt, stehen die Eisenbahner nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der für verbindlich erklärte Schiedsspruch die Grundlage für die Verhandlungen bieten müsse.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 5. Februar.

Förderung hervorragend befähigter unbemittelter Volksschüler.

Ein wichtiger Erlaß des Preußischen Unterrichtsministers.

Entsprechend den Bestimmungen der Reichsverfassung betreffend die Förderung hervorragend befähigter, aber unbemittelter Volksschüler und Volksschülerinnen, hat das Reich für diese Zwecke den Ländern Mittel zur Verfügung gestellt, deren Verwendung in Preußen der Unterrichtsminister durch einen soeben ergangenen Erlaß regelt. Darin werden die Regierungen aufgefordert, ihre Anträge auf Unterstützung solcher Kinder, die nach Anlegung eines strengen Maßstabes hierfür geeignet erscheinen, bis zum 10. März d. J. vorzulegen. Der Erlaß bemerkt besonders, daß in erster Linie solche Schüler und Schülerinnen bedacht werden sollen, die bereits in den Vorjahren berücksichtigt worden sind. Ueberhaupt wird es zu den besonderen Aufgaben der Regierung (des Provinzialschulkollegiums) gehören, derartige Kinder längere Zeit hindurch im Auge zu behalten und, wenn nötig, ihre Entwicklung durch unmittelbares Eingreifen zu fördern. Der Minister behält sich vor, über die Entwicklung einzelner dieser Kinder besondere Berichte einzufordern.

*

Der Gesundheitszustand der schulpflichtigen Jugend.

Die Notwendigkeit vermehrter Fürsorge.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages gab der Berichterstatter Abg. Dietrich (Ztr.) die Notwendigkeit vermehrter Fürsorge zu. Der Vertreter des Wohlfahrtsministeriums führte aus, daß von 39 Millionen Menschen in Preußen 25 Millionen schulärztlich versorgt seien. Von den Städten über 10 000 Einwohnern seien acht noch nicht versorgt. Es gibt 172 hauptamtliche, 2500 nebenamtliche Schulärzte. Es wurde ein Antrag des Abg. Kickhöffel (Dntl.) angenommen, die ärztliche Betreuung und die Fürsorgebestrebungen für die gesamte Schuljugend im vermehrten Maße zu fördern.

*

Zur diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse fahren folgende Sonderzüge: Am 26. und 27. Februar ab Dortmund-Süd 10.15 vorm. und und 10.40 abends, am 27. Februar ab Dortmund-Hauptbahnhof 1.05 Uhr vormittags.

Die nächtlichen Hühnerdiebstähle hatten in Kamen in den letzten Jahren einen recht erheblichen Umfang angenommen, ohne daß es gelang, den Dieben einmal das Handwerk zu legen. Mehrere Jahre hindurch mußten Kamener Bürger immer und immer wieder morgens die Entdeckung machen, daß ihre Hühnerställe systematisch heimgesucht wurden, bis die Kriminalpolizei eine Spur ausfindig machte, die auf zwei Dortmunder hindeutete, und es schließlich auch glückte, zwei dieser Hühnerdiebe auf frischer Tat zu ertappen u. hinter Schloß und Riegel zu bringen, zwei Leute, die sich auf ihr lichtscheues Handwerk wohl verstanden, wie ihre schweren Vorstrafen zeigten. Es waren der Schachtmeister Peter Dörr und der Schmied Emil Splettstößer aus Dortmund, die nunmehr vor den Schranken des Gerichts standen, um sich wegen der ihnen zur Last gelegten drei vollendeten und zwei versuchten schweren Einbruchsdiebstähle zu verantworten. Doch wollen sie nur in dieser einen Nacht in Kamen auf den Hühnerfang gegangen sein, angeblich, weil sie in der Zeitung von den in dortiger Gegend häufig vorkommenden Hühnerdiebstählen gelesen haben, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte, sodaß ihnen der Gedanke gekommen sei, dort auch einmal ihr Heil zu versuchen. Mit Ledertaschen, Rucksack und einem Rohrkoffer versehen, mit allem notwendigen Einbrecherwerkzeug ausgerüstet, wanderten sie nächtlicherweile durch Kamen, erkundeten hier und da die Oertlichkeiten und machten dabei bei Wind und Wetter einen Marsch von Kamen über Pelkum nach Rünthe und wieder zurück. An manchen Stellen wurden sie von den bellenden Hunden verscheucht, bevor sie mit ihrer Arbeit beginnen konnten, an anderen hatten sie bereits mit ihren Werkzeugen kräftig gewirkt, als sie infolge irgend welcher Umstände von ihrem Vorhaben abstehen mußten. Aber bei dem dem Lehrer Krems gehörigen Hühnerstall hatten sie Glück. Nachdem sie die Tür erbrochen hatten, stahlen sie 12 Hühner, schlachteten diese an Ort und Stelle und verpackten sie dann in die mitgebrachten Utensilien. Auf dem Weitermarsch wurden sie dann von Kriminalbeamten gestellt und verhaftet. Die anderen in dieser Nacht vorgekommenen Diebstähle konnten diesen beiden jedoch nicht nachgewiesen werden. Da aber beide rückfällige Diebe waren, wurden sie zu empfindlichen Strafen verurteilt, und zwar Dörr zu 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Splettstößer zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Zum offenen Fenster hinein schwang sich ein unbekannter Dieb. Er entwendete dem Schulhausmeister des Gymnasiums, Ulmke, aus seiner im Gymnasium gelegenen Wohnung einen blauen Herrenanzug, einen blauen Jünglingsanzug, eine graue Herrenhose, einen Ueberzieher mit Fischgrätmusterung, einen steifen Hut und ein Paar Hosenträger. Bis jetzt wurde erfolglos nach dem Dieb geforscht.

(8) **Unna**, 4. Febr. **(Folgenschwerer Zusammenstoß.)** Ein aufregender Vorfall spielte sich in den Abendstunden des Dienstags an der Massenerstraße ab. Ein von Unna kommender Schnell-Lastwagen, einer Düsseldorfer Firma gehörig, überfuhr an dieser Stelle einen älteren Mann, namens Gerlitz aus Altenbögge, der verletzt dem naheliegenden Evangel. Krankenhause zugeführt wurde, in dem er sich schon vorher als Patient befand. Durch dieses Unglück anscheinend nervös geworden, verlor der Chauffeur die Herrschaft über seinen Wagen, der ins Gleiten geriet und nun den Anhänger eines von Aplerbeck herunterkommenden Unnaer Lastwagen zur Seite drückte. Dieser wiederum wurde auf den Motorwagen eines Straßenbahnzuges geschleudert, der von Unna nach Dortmund fuhr und der in diesem Augenblick die Unglücksstätte passierte. An dem Motorwagen entstand erheblicher Materialschaden, doch wurden glücklicherweise keine Personen mehr verletzt, da die Fahrzeuge im gleichen Augenblick durch die Geistesgegenwart ihrer Führer zum Halten gebracht wurden. Der Schnell-Lastwagen fuhr dann noch auf den gegenüberliegenden Bürgersteig, wo er endlich, kurz vor einem Geschäftshaus, seine Schreckensfahrt beendete. Während die Straßenbahn und der Unnaer Lastwagen ihre Fahrt fortsetzen konnten, blieb der Schnell-Lastwagen mit verbogener Achse und Federbruch auf der Straße liegen. Nur langsam verlief sich die große Zuschauermenge, die sich schon bald an der Unglücksstelle eingefunden hatte.

Hamm, 5. Febr. **(Verkehrsunfälle.)** Auf dem Bockumerweg scheuten plötzlich die Pferde eines Fuhrwerkes. Sie rissen mit dem Wagen einen Telegraphenleitungsmasten um. — In der Münsterstraße geriet ein Radfahrer in eine Straßenbahnschiene und wurde, bevor er sein Rad aus der Schiene ziehen konnte, vor einem Fuhrwerk überfahren. Der Radfahrer blieb fast unverletzt.

Herringen, 5. Febr. **Die erste Feierschicht** wurde am 3. Februar auf der hiesigen Zeche de Wendel eingelegt, die bis jetzt von dem Mangel an Absatz verschont geblieben war.

Bockum—Hövel, 5. Febr. **Zur der bereits gemeldeten Ofenexplosion** kann noch mitgeteilt werden, daß es sich zweifelsohne um einen Sprengkörper handelte, wie er in letzter Zeit bei verschiedenen Sprengstoffdiebstahls auf der Zeche Radbod verurteilten Personen vorgefunden worden war. Ob der verunglückte Junge sich den Sprengkörper erst verschafft u. dann in die Wohnung gebracht hat oder ob dieser schon dort vorhanden war, ist nicht festzustellen. Es liegt die Vermutung nahe, daß in der Kolonie Radbod noch mehrere solcher Sprengkörper vorhanden sind.

Beckum, 5. Febr. **(25 Jahre Werkmeisterverein.)** Am 1. Februar beging der Werkmeisterverein in Beckum sein Silberjubiläum. Es wurde desselben mit einer eindrucksvollen Feier gedacht.

#

Dortmunder Rundschau.

(Keine Auflösung des Landkreises Dortmund.) Entgegen einer anderslautenden, wohl nur als Versuchsballon anzusprechenden Pressemeldung, nach der es schon so gut wie feststeht, daß nach dem Zustandekommen einer Mittelstadt Castrop-Rauxel der Landkreis Dortmund aufgelöst werde, wird durch Gesetz bestimmt, daß das neue Stadtgebilde zunächst 10 Jahre im Kreisverbande zu verbleiben habe. Da andere Gründe als die Auswirkungen der Castroper Eingemeindung zur Auflösung des Landkreises Dortmund, des größten Westfalens und des zweitgrößten Preußens, nicht vorliegen, ist mit dem Weiterbestande des Kreises in seinem bisherigen Umfange vorerst zu rechnen.

(Die Gartenstadt Schönau in Nöten.) Die im Südwesten Dortmunds auf Baroper Gebiet erbaute Gartenstadt Schönau hat schon von Geburt an ihren Erbauern und Genossenschaftern große Sorgen gemacht. Aber es gelang, die Siedlung über die Kinderkrankheiten hinwegzubringen. Heute umfaßt sie rund 100 Häuser, in denen sich die Besitzer recht behaglich fühlen. Da platzt plötzlich wie eine Bombe die Nachricht in die Gartenstadt, daß der Geschäftsführer der Siedlung, Hackstein, plötzlich seines Amtes hat enthoben werden müssen, weil er die Geschäfte in unverantwortlicher Weise geführt und dadurch die Gartenstadt Schönau an den Rand des Ruins gebracht hat. Dem Statut zuwider und ohne Finanzsicherheit hat nämlich Hackstein den Einfall gehabt, mit einem Kostenaufwand von 100 000 *M* einen großen Saal beim Kasino zu errichten. Der Saal steht da; die Handwerker, die daran gebaut haben, stehen auch da und warten vergeblich auf ihr Geld. Klagen über Klagen werden gegen die Genossenschaft anhängig gemacht. Wie diese die Schwierigkeiten, in die sie der vertrauensunwürdige Geschäftsführer gebracht hat, meistern wird, muß abgewartet werden. Man hofft auf die Hilfe des Verbandes in Münster.

(Woher nehmen und nicht stehlen.) „Wo Du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten." Jüngst haben die Stadtverordneten auf kommunistisch-sozialistische Anträge hin beschlossen, dem städtischen Wohlfahrtsamt die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 20 Prozent aufzugeben, aber nicht gesagt, woher die dazu erforderlichen Mittel genommen werden sollten. Jetzt hat der Leiter des Wohlfahrtsamtes, Stadtrat Levermann (Soz.) mit der betrübenden Mitteilung vor die Stadtverordneten treten müssen, daß der Magistrat nicht in der Lage sei, dem Wohlfahrtsamt Mittel zur Verfügung zu stellen, die zur Ausführung des erwähnten Beschlusses unbedingt nötig sind. Ja, Stadtrat Levermann ließ bei seiner Mitteilung durchblicken, daß es fraglich erscheine, ob und wie lange die Erwerbslosenunterstützung in der bisherigen Höhe, die übrigens entgegen kommunistischer Behauptung von keiner Stadt des Industriegebietes überschritten wird, gezahlt werden könne. Die finanziellen Nöte der Stadt sind allen Stadtverordneten hinlänglich bekannt, doch werden in jeder Sitzung weitere, stets in die Hunderttausende gehende Mittel für die Wohlfahrtspflege verlangt. Um die Aufbringung oder Beschaffung der Mittel machen sich die Stadtverordneten kein Kopfzerbrechen. Der Magistrat ist seit etlicher Zeit steifnackig geworden und lehnt jegliche Ausgabe ab, die er mangels verfügbarer Mittel nicht verantworten kann.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Beckum, 4. Februar. **(Die verhängnisvolle Visitenkarte.)** Der Bergmann Richard Müller begab sich zum Amtsgericht, um mit dem Amtsgerichtsrat S. Rücksprache zu nehmen wegen seiner Arbeitslosigkeit. Es war jedoch im Amtszimmer niemand anwesend. Müller, der seit acht Jahren keine besonderen Vorstrafen mehr erlitten hatte, fiel in seine alten Sünden zurück und nahm der günstigen Gelegenheit wegen den Mantel des Amtsrichters mit sich. Einige Zeit darauf versuchte er den Mantel für 8 *M* zu verkaufen. Bei einer Revision des Mantels durch den Käufer fand dieser die Visitenkarte des Eigentümers vor. Ohne Wissen des Verkäufers versuchte er sich von der ehrlichen Herkunft des Mantels zu überzeugen, und es kam hierbei der Diebstahl sofort ans Tageslicht. Vor dem Gericht in Münster war Müller nunmehr in vollem Umfange geständig, so daß ihm das Gericht noch einmal mildernde Umstände zusprach und ihn zu 10 Monaten Gefängnis verurteilte.

Münster, 4. Febr. **(Aufsehenerregende Verhaftungen.)** Nachdem vor einigen Monaten zunächst ein Münsterischer Arzt und vor einigen Tagen zwei weitere Aerzte wegen Verbrechens gegen § 218 des Strafgesetzbuches verhaftet wurden, ist jetzt ein vierter Arzt wegen dringenden Verdachts in Haft genommen worden.

Münster, 4. Febr. **(Eine durchtriebene Schwindlerin.)** In zahlreichen Fällen verstand es die Ehefrau Anna Lütteke, Geschäftsleute um Geldbeträge in Höhe von 15 bis 50 Mark zu betrügen. Sie ging zu den Geschäftsleuten und klagte ihnen in weinerlichem Ton ihr Leid. Taschendiebe hätten den Riemen ihrer Handtasche durchschnitten und sie ihres Bargeldes beraubt. Sie sei von außerhalb, von Rheine, Beckum, Warendorf usw. Sie wollte Einkäufe machen und habe nicht einmal mehr das Geld für die Rückfahrt. Um die Kaufleute in Sicherheit zu wiegen, bestellte sie für einen höheren Betrag Lebensmittel und bat, ihr diese unter Nachnahme zuzusenden. Sie bat dann gleichzeitig um einen Geldbetrag, der ihr auch anstandslos ausgehändigt wurde. Die Waren wurden abgesandt, kamen aber als unbestellbar zurück, da die Lütteke jedesmal eine falsche Adresse angegeben hatte. Es gelang schließlich, die Schwindlerin auf frischer Tat abzufassen und hinter Schloß und Riegel zu setzen.

*

Die katastrophale Wirtschaftslage des Kreises Schwelm.

Schwelm, 4. Febr. In einer Gemeindevertretersitzung in Haßlinghausen legte Landrat Dr. Acker die katastrophale Wirtschaftslage dar, die sich in den letzten Wochen auch im Kreise Schwelm geltend gemacht habe. Am Ende der Woche werden, so führte er weiter aus, im Kreise Schwelm 20 000 Personen unterstützt, von insgesamt 76 000 Bewohnern. Einige Gemeinden haben schon Zahlungseinstellungen vornehmen müssen, und andere müssen nur mit dem Kredit des Kreisverbandes die Fürsorge führen. In Milspe ist nahezu die ganze Bevölkerung erwerbslos. Landrat Dr. Acker teilte weiter mit, daß täglich an ihn Anträge auf Steuerstundung gestellt werden. Er unterstütze die Anträge dann, wenn die Aussicht bestehe, den Betrieb, wenn auch nur für einige Wochen, noch aufrechtzuerhalten. Das Kreiselektrizitätswerk mußte ebenfalls überall Stundungen vornehmen, damit der Betrieb noch in Gang bleibe. Der Kreis müßte auf der einen Seite geben und dürfe auf der anderen Seite nicht nehmen. Der Kreisausschuß sei deshalb gegen eine Erhöhung der Erwerbslosensätze. Es gehe nicht an, daß die ersten Hundert Mann höhere Sätze erhalten, die zweiten Hundert Mann mit leeren Händen nach Hause geschickt würden.

*

Hüsten, 4. Febr. **(Mit dem Bau der Sorpe-Talsperre begonnen.)** Mit dem Bau der Sorpe-Talsperre ist begonnen worden. Das Schulte-Klütingsche Sägewerk wurde gepachtet und wieder in Betrieb gesetzt. In ihm werden die für die Baracken erforderlichen Hölzer geschnitten.

Arnsberg, 4. Febr. **(200-Jahrfeier.)** Der Wallfahrtsort Kloster Brunnen kann in diesem Jahre sein 200jähriges Bestehen feiern. 1726 hat Pater Johannes Asseburg aus Werl in Kloster Brunnen ein Kloster und die Kirche erbaut. Das Kloster hat etwa 100 Jahre bestanden, bis die Patres starben. Am 13. Juni finden alljährlich Wallfahrten zur Verehrung des hl. Antonius von Padua statt.

Niedermarsberg, 4. Febr. **(Glückliches Niedermarsberg.)** In der letzten Sitzung der Stadtverordneten konnte die Verwaltung mitteilen, daß die Stadt, abgesehen von einer zur Förderung des Wohnungsbaues aufgenommenen Schuld von 38 000 *M* keinerlei Schulden hat. Wenn nichts dazwischen kommt, wird das Etatsjahr 1925/26 sogar mit einem Ueberschuß abschließen.

*

Die westdeutsche Jugend auf der Freusburg.

Siegen, 3. Febr. Auf der herrlich gelegenen Jugendburg „Freusburg" hatten sich einige hundert ältere und jüngere Jugendfürsorge der verschiedensten Richtungen zu einer Tagung der Sieg-Rhein-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung zusammengefunden. Im überfüllten Rittersaal der Burg sprach zunächst Kurt Baurichter-Bielefeld, der Vorsitzende des deutschen Vereins enthaltsamer Studenten, über den Kampf der Jugend gegen den Alkoholismus. Als wirksame Mittel gegen den Alkoholismus fordert Redner eine Erweiterung der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen durch ein Schankstättengesetz, das in Form eines Gemeindebestimmungsrechts den wahlberechtigten Gemeindemitgliedern die Entscheidung über die Zahl der Trinkgelegenheiten zuerkennt, und zum anderen das persönliche gute Beispiel des deutschen Jugendführers. In der anschließenden Aussprache wurde diesen Ausführungen zugestimmt und in Einmütigkeit eine Entschließung für einen erhöhten Schutz der Jugend vor den Gefahren des Alkoholismus und für das Gemeindebestimmungsrecht gefaßt. Nachmittags sprach Lic. Dr. Cordier-Elberfeld, der Führer der Christdeutschen Jugend, in eingehender Weise über den Kampf der Jugend um ihr Ideal. Nur dann könnte man, so führte er aus, nicht von einem Ende der Jugendbewegung sprechen, wenn sie die Ideale der gesunden Jugend achte und Tag für Tag darum kämpfe. Die Jugendburg „Freusburg" ist auf dem besten Wege, ein geistiger Mittelpunkt der westdeutschen Jugend zu werden.

*

Bochum, 4. Febr. **(Elektrizitätswerk Westfalen.)** Bekanntlich haben sich die großen Ueberlandzentralen unserer Provinz zum „Verbands-Elektrizitätswerk Westfalen" zusammengeschlossen. Der Sitz der Dachgesellschaft befindet sich in Dortmund. An der Spitze stehen Generaldirektor Krone und Dr. Fischer. Andererseits ist aus organisatorischen Gründen die Gaswerksabteilung des Verbandselektrizitätswerkes Dortmund (Castrop, Barop usw.) nach Bochum verlegt worden, da das Bochumer Verwaltungsgebäude mehr Raum hat, als das Dortmunder.

Osterfeld, 3. Febr. **(Schlagfertige Polizeibeamte.)** Die Hilfspolizeibeamten Peter Koos und Friedrich Albat hatten sich vor Gericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Beide hatten abends in einer Wirtschaft Feierabend geboten und damit gleichzeitig Streit gesucht. Gegen 12 Uhr nachts erschienen sie im Oberhausener Hof und verlangten Bier, und dies wurde ihnen verabreicht. Es entstand ein kurzer Wortwechsel zwischen mehreren Gästen und den beiden Polizeibeamten. Letztere verließen die Wirtschaft und beobachteten durch die Tür, ob sich keiner aus einem anderen Ausgang entfernte. Als nun die Leute das Lokal verließen, wurde der Zeuge B. von dem Polizeibeamten angegriffen und sofort geschlagen. Ein Ingenieur, der in Begleitung des B. sich befand und auf die grundlose Mißhandlung seines Begleiters die Beamten aufmerksam machte, wurde nunmehr mit dem Säbel geschlagen, so daß er blutüberströmt liegen blieb. Die Beweisaufnahme ergab die alleinige Schuld der beiden Beamten. Der Staatsanwalt nahm beide Angeklagten sehr scharf vor und bedeutete ihnen, daß Polizeibeamte, die in der Ausübung ihres Berufes ihre Pflicht derartig verletzten, keine mildernden Umstände verdienten. Er beantragte für Koos 6 Monate Gefängnis und für den Unterwachtmeister Albat 3 Monate Gefängnis. Dem Gericht schien das Strafmaß zu gering. Es verurteilte Koos zu 9 Monaten Gefängnis und Albat zu 4 Monaten Gefängnis. Beiden wurde die Fähigkeit zur Bekleidung einer Polizeistelle abgesprochen.

Essen, 3. Febr. **(Ein schweres Verkehrsunglück.)** Ein von Borbeck nach Dellwig fahrendes Auto, das mit etwa 10 Personen besetzt war, fuhr in schnellem Tempo und in Schlangenlinien die abschüssige Hülsmannstraße herunter. Von Bottrop kam ein Straßenbahnwagen, dessen Führer das Auto schon auf eine größere Entfernung beobachtete und seinen Wagen zum Halten brachte, da ihm die Art und Weise, wie das Auto fuhr, gefahrdrohend erschien. Das Auto fuhr nunmehr mit hoher Geschwindigkeit mitten auf den stillstehenden Straßenbahnwagen auf. Hierbei wurde das Auto vollständig zertrümmert und der Vorbau des Straßenbahnwagens eingedrückt, sämtliche im Auto befindlichen Personen teils schwer, teils leicht verletzt. Der Straßenbahnführer sowie zwei bei ihm auf der vorderen Plattform stehende Polizeibeamte wurden ebenfalls, wenn auch leicht, verletzt.

Oberhausen, 4. Febr. **(Ertappter Eisenbahnräuber.)** In der Nacht wurde ein Arbeiter von einem Eisenbahnüberwachungsbeamten dabei ertappt, als er im Begriffe war, einen Stückgutwagen zu berauben. Der Beamte machte von seiner Schußwaffe Gebrauch und verletzte den Mann schwer.

Oberhausen, 4. Febr. **(Verbrüht.)** Das drei Jahre alte Kind Helmuth der Familie Wrobel stürzte, während die Mutter am Ofen beschäftigt war, in eine mit Wasser gefüllte Badewanne. Trotzdem es sofort zum Krankenhause gebracht wurde, verstarb es.

Duisburg, 4. Febr. **(Dr. Jarres auf weitere 12 Jahre bestätigt.)** Bei der Wahl des Oberbürgermeisters der Stadt Duisburg wurde der bisherige Oberbürgermeister Dr. Jarres mit 41 gegen 12 kommunistische Stimmen auf weitere 12 Jahre wieder gewählt.

Düsseldorf, 4. Febr. **(Die Notstandsaktion im Rheinhochwassergebiet.)** Die preußische Staatsregierung beabsichtigt nicht, die von der Reichsregierung zur Verfügung gestellte Beihilfe für das geschädigte Rheinhochwassergebiet auf die bereits gewährten oder noch in Aussicht genommenen Beihilfen des Staates selbst zu verrechnen. Sie wird diese Hilfe des Reiches vielmehr zur Entlastung der meistbetroffenen Gemeinden und Gemeindeverbände, insbesondere im besetzten Gebiet, benutzen, die sich bestimmungsgemäß ebenfalls an der staatlichen Notstandsaktion zu beteiligen haben. Im übrigen hat der preußische Staat aus eigenen Mitteln bereits zur Linderung der ersten Not Beträge zur Verfügung gestellt und ist ferner bereit, weitere Mittel nach dem Abschluß der Schadensfeststellungen noch zur Verfügung zu stellen.

Köln, 4. Febr. **(Abschied der Engländer auch von den „Domtauben.")** Die englische Hauptwache hat auch von den sich ihrer besonderen Pflege erfreuenden Domtauben Abschied genommen. Gegen 12 Uhr war die Mannschaft geschlossen vor dem Deichmannshaus in Köln versammelt, um ihren ausgesprochenen Lieblingen das letzte Futter in Gestalt von vorzüglichem Reis hinzustreuen. Drei Photographen hielten diesen Augenblick fest, um ihn als bleibende Erinnerung mit in die Heimat zu nehmen.

Aachen, 3. Febr. **Eine Riesenschlägerei**, an der rund 100 Personen beteiligt waren, fand im Ledigenheim des Eschweiler Bergwerksvereins in Kohlscheid statt. Neun Schwerverletzte wurden ins Knappschaftskrankenhaus eingeliefert. Die Schlägerei war die Folge eines Trink-

gelages, das von Mittag bis Mitternacht dauerte. Zuerst hatten die Teilnehmer an dem Gelage sich selbst verprügelt, dann gerieten sie mit den wegen der nächtlichen Ruhestörung erbosten übrigen Bewohnern — durchweg Bergleute aus dem Ruhrgebiet — in Streit, so daß ein furchtbares Durcheinander entstand, das mit oben erwähntem „Erfolg" endete.

Aachen, 3. Febr. (Eine Landplage.) Aus der Umgegend von Aachen werden wiederum Raubüberfälle von bewaffneten Banden gemeldet. Zu Niederbardenberg und Herzogenrath wurde ein Invalide seiner Ersparnisse beraubt. An einem anderen Platz wurde ein Arbeiter, der aus der Wirtschaft kam, niedergeschlagen. In der Umgegend von Würsele wurde ein Mann 100 Meter von seiner Wohnung entfernt von Wegelagerern mit Revolvern bedroht, ausgeraubt und obendrein noch verprügelt. Banditen lauerten einem Lastkraftwagen der Alsdorfer Brotfabrik Karlsmühle auf, schwangen sich, als der Wagen heranfuhr, auf die Trittbretter und zum Führersitz hinauf und zwangen den Führer zu halten, um dem Begleiter die Geldtasche zu entreißen. Der Begleitmann stieß den Räuber jedoch vom Trittbrett zurück und flüchtete, von Revolverschüssen verfolgt. In der Verwirrung konnte auch der Führer des Wagens die Flucht ergreifen. Der herrenlose Lastkraftwagen wurde später von der Polizei vorgefunden. Selbstverständlich halten diese Wildwestüberfälle die Bevölkerung der Umgegend in begreiflicher Erregung.

Godesberg, 4. Febr. Die Befreiungsfeier in Godesberg nahm einen überaus erhebenden Verlauf, wozu nicht wenig der Schauplatz der Feier, der Godesberg, beitrug. Um die altersgrauen Ruinen der Burg versammelten sich um Mitternacht zahlreiche Bürgerinnen und Bürger, so daß der Burgplatz und die angrenzenden Abhänge dicht besetzt waren. Mit dem Schlage 12 setzte feierliches Geläute aller Kirchen ein. Raketen stiegen vom Turm der Godesburg zum Nachthimmel empor. Die Schülerkapelle des Aloisius-Kollegs spielte den Choral von Leuthen. Bürgermeister Zander hielt eine Ansprache, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde.

Caub, 4. Febr. (Das Blüchermuseum wieder in Caub.) Das Blüchermuseum, das beim Einzug der Besatzungstruppen in das Rheinland 1918 zum Teil nach Limburg (Lahn) und zum Teil nach Naumburg a. S. verlegt worden war, wird in nächster Zeit wieder in Caub seine Pforten öffnen. Die wertvollen historischen Stücke, die das Museum enthält, sind wieder nach Caub gebracht worden. Das Museum wird, wie vor 1918, in dem alten Gasthause „Zur Stadt Mannheim" Aufnahme finden, in dem Fürst Blücher in den denkwürdigen Tagen des Rheinüberganges gewohnt hat.

Berncastel, 4. Febr. (Drei Bauerngehöfte niedergebrannt.) In Hottenbach brach in der Scheune des Gemeindevorstehers Feuer aus. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen, die auch alsbald auf zwei andere Gehöfte übergriffen. In kurzer Zeit waren alle drei Gehöfte niedergebrannt.

Mainz, 3. Febr. (Von der traurigen Lage der Besatzung".) Der ins Rheinland entsandte Berichterstatter des Echo de Paris fährt fort, die traurige Lage der Besetzungsarmee zu schildern. Er kommt wieder darauf zu sprechen, daß die Festigung des Markkurses und der Sturz des Franken an allem Elend schuld seien. Die Angehörigen der Besatzungsarmee spielten innerhalb der Bevölkerung eine Pariarolle. Die Notlage habe auch eine beträchtliche Verminderung der Geburtenzahl in den Familien der Besetzungsarmee zur Folge, weil sich die Eltern nicht imstande fühlten, in einem solchen Elend die Kinder anständig zu erziehen. Der einzige Vorteil gegenüber den Truppen in der Heimat bestehe nur darin, daß die Angehörigen der Rheinarmee frei wohnten. Das sei der Grund, der die meisten verhindere, ihre Rückversetzung in die Heimat zu beantragen, weil sie fürchteten, in Frankreich keine Wohnung zu finden.

General Ssuchomlinow †.

Der Sündenbock für den verlorenen Krieg.

In einem Berliner Krankenhause ist, wie bereits kurz berichtet, der Kriegsminister Rußlands während des Kriegsausbruches, General W. A. Ssuchomlinow, im Alter von 78 Jahren gestorben.

Ssuchomlinow, der als Gardeoffizier schon 1877 bis 1878 an dem russisch-türkischen Kriege teilgenommen hatte, hatte 1909 als Kriegsminister die Reorganisation des russischen Heeres unternommen, nach Plänen, die bis 1916 durchgeführt sein sollten. Doch begann er schon Anfang 1914, die russische Armee nach Westen hin zu konzentrieren, so daß sie bei Kriegsausbruch schlagfertig an der Westgrenze stand.

Nach den ersten militärischen Rückschlägen wurde eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet, die jedoch vom Zaren niedergeschlagen wurde. 1916 wurde auf Verlangen der Duma das Verfahren gegen ihn wieder eröffnet und er gleichzeitig seines Sitzes im Staatsrat für verlustig erklärt. Unter der Regierung Kerenskis wurde Ssuchomlinow zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt.

Nach dem bolschewistischen Umsturz floh er nach Deutschland, wo er seitdem in Berlin lebte. 1924 veröffentlichte er seine Erinnerungen der ersten Kriegsjahre, in denen er den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch für den Ausbruch des Krieges verantwortlich macht und sich selbst als Deutschenfreund und Anhänger eines deutsch-russischen Zusammengehens bekennt.

Vertrauenskundgebung des Jungdo

für Mahraun.

Das in Berlin zusammengetretene Kapitel der Großkomture und Komture, das die gesetzgebende Körperschaft des gesamten Jungdeutschen Ordens verkörpert, nahm den Bericht der Ordensleitung über das gegen den Hochmeister Artur Mahraun und den Ordenskanzler Otto Bornemann eingeleitete Hochverratsverfahren (das, wie berichtet, eingestellt worden ist) und die daraus entsprungenen Vorgänge der letzten Wochen entgegen, billigte einstimmig die Maßnahmen der Ordensleitung und faßte in voller Einmütigkeit eine Entschließung, in der scharfer Protest wegen der unberechtigten Angriffe gegen Artur Mahraun erhoben und diesem das uneingeschränkte Vertrauen des Kapitels ausgesprochen wird.

Zu den Fememorden.

Zu der Angelegenheit des Fememordes an dem Schützen Pannier will das „Berliner Tageblatt" weitere Einzelheiten wissen, nach denen zwei Tage vor der Tat Oberleutnant v. Senden Leutnant Benn den Auftrag erteilt habe, handfeste Leute zu bestellen, die den Pannier unschädlich machen sollten. Einige Tage später habe Senden auf eine Frage geantwortet, Pannier sei „nach Spandau versetzt" worden. Weiter soll Senden auch an dem Mord an dem Oberfeldwebel Wilms wesentlich beteiligt sein.

Eine Erklärung der Frau des zum Tode verurteilten Stein.

Die Frau des in dem Fememordprozeß zum Tode verurteilten Stein, die beim Schluß des Prozesses noch den Angeklagten Senden belastende Aussagen machen wollte, erklärte einem Vertreter der „B. Z.", ihr Mann, der der Abteilung des Freiherrn von Senden angehörte, habe ihr kurz vor seiner Verhaftung erklärt: „Wenn ich Pannier nicht ermordet hätte, wäre ich selbst an der Reihe gewesen!" Auch nach seiner Verhaftung habe er Befürchtungen geäußert, da seine Komplizen genau wüßten, daß er alles erzählt und u. a. auch den Fememord Wilms berichtet hätte. Am Tage der Verhandlung sei sie zu dem Staatsanwalt gekommen, um ihre Aussagen zu machen. Der Staatsanwalt wies sie an einen Rechtsanwalt. Der Rechtsanwalt warnte sie dringend vor irgend welchen Schritten vor Gericht. Daraufhin hat sich Frau Stein mit dem kommunistischen Rechtsanwalt Obuch ins Benehmen gesetzt.

Kleine Nachrichten.

Direktor Karl Müller, Erster stellvertretender Vorsitzender des Vereins deutscher Zeitungsverleger, eine der führenden Persönlichkeiten des deutschen Zeitungswesens, ist in Wolfsgrund bei Altheide nach kurzem Krankenlager im Alter von 63 Jahren an Herzschlag verschieden.

Das Hochverratsverfahren gegen Mahraun und Bornemann wurde, wie der „Jungdeutsche" mitteilt, eingestellt.

Die geplante Zusammenkunft zwischen Stresemann und Briand dürfte, wie die „B.Z." wissen will, in der letzten Februarwoche stattfinden.

Der frühere russische Kriegsminister, General Suchomlinoff, ist im Alter von 78 Jahren in einem Berliner Krankenhaus gestorben.

Mussolini wird, wie Popolo Romano meldet, Anfang März der tripolitanischen Kolonie einen offiziellen Besuch abstatten.

Der deutsch-polnische Grenzvertrag wurde unterzeichnet. Der Abschluß einiger weiterer Abkommen, so über die Fischerei in den Grenzwasserläufen, ist vorbehalten worden.

Der Brotpreis in Frankreich soll in dieser Woche abermals erhöht werden.

Der englische Arbeiterführer Thomas hat wegen der Belästigung durch zahlreiche Drohbriefe gegen sein Leben die Polizei um Schutz gebeten.

Die Provinz Sachsen schließt das laufende Wirtschaftsjahr mit einem Ueberschuß von über drei Millionen Mark ab.

Eine Konferenz der Kleinen Entente wird am 10. Februar in Temesvar stattfinden.

In Athen wurde ein kommunistischer Anschlag auf den griechischen Diktator Pangalos aufgedeckt.

Ueber Japans Chinapolitik betonte der japanische Außenminister, Japan würde sich nicht in chinesische oder mandschurische Angelegenheiten einmischen.

Aus aller Welt.

— **Seine gesamte Familie getötet.** In Neufchatel in der belgischen Provinz Luxemburg wurde eine aus Mann, Frau und zwei Töchtern bestehende Familie tot aufgefunden. Man nimmt an, daß der Vater in einem Wahnsinnsanfall seine Frau und die Töchter getötet und dann Selbstmord verübt hat.

*

Eine Betriebs-Stillegung wegen Milzbrandes.

Infolge Ausbruchs der Milzbrandkrankheit in einer großen Weberei und Spinnerei in Roßbach in Böhmen ist deren Betrieb geschlossen worden. Von dieser Stillegung werden rund 700 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen. Als Krankheitsherd wird die zu verarbeitende Wolle bezeichnet, die Milzbrandbazillen enthielt.

*

300 Kinder erfroren.

Die Sowjetregierung hatte nach der Gefangennahme einer Kinderräuberbande etwa dreihundert minderjährige Kinder in ungeheizten Güterwagen nach Woronesch geschickt. Als der Zug in Woronesch ankam, waren sämtliche Kinder erfroren.

*

Der Tanz als Seuchenverbreiter.

In der englischen Provinz Northumberland ist in einer ganzen Anzahl kleinerer Städte eine Pockenepidemie ausgebrochen. Die Verbreitung der Seuche ist auf eine merkwürdige Art vor sich gegangen. In einer der Städte hatte sich eine Frau an einem Tanz beteiligt, die von den Pocken befallen war. Wer mit ihr tanzte, wurde angesteckt, und diese wiederum haben die Krankheit dann weiter verbreitet. In der kleinen Stadt Rawmarsh liegen 300 Personen an der Seuche darnieder, während in der Grafschaft Durham 700 gemeldet sind. Schon beginnt die Seuche aus den kleineren Städten in die größeren überzugehen, denn aus Hull werden zurzeit gegen 100 Fälle gemeldet. Kleine Ursachen — große Wirkungen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 12¼ Uhr, unsere innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Schultebraucks.

Nach langem, schwerem, mit seltener Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, nahm der liebe Gott sie im blühenden Alter von 19 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Familie Wilhelm Schultebraucks.

Kamen, den 4. Februar 1926.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Dortmunderstrasse 21 aus statt.

Das feierliche Seelenamt findet am Montag, den 8. Februar, vormittags 7¾ Uhr statt. 392

Ist Euch der Himmel hold,
Wird einst aus Silber Gold.

Unsern lieben Eltern, den Eheleuten

Karl Schlottmann und Frau,

Emma geb. Becker

zu ihrer am Sonnabend, den 6. Februar, stattfindenden

Silbernen Hochzeit

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern.

396

Bergkamen, den 5. Februar 1926.

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens

Buchdruckerei der Kamener Zeitg.

Heute morgen um 6½ Uhr entschlief sanft infolge Altersschwäche nach einem arbeitsreichen Leben unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Heinrich Lethaus

Friederike geb. Stapel

im vollendeten 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, Hamm, Lerche und Bergkamen, den 4. Februar 1926.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt. 395

Schreibe auf M.K. PAPIER

Max Krause Briefpapier

erhältlich in der

Kamener Zeitung,

Gut möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

mit 2 Betten mit oder ohne Pension zu vermieten. 397

Zu erfragen in der Geschst.

Holzverkauf Heil.

Montag, den 8. Februar, morgens 10 Uhr, läßt Herr Gutsbesitzer Schulze-Heil in seiner Waldung an der Kanalbrücke:

20 Nr. Kiefernholz zu leichtem Bauholz und Drahtpfählen, sowie
20 Nr. Kiefernholz zu Frechtungsstangen u.
10 Nr. Eichenholz zu Drahtpfählen

öffentlich meistbietend gegen bar und Kredit verkaufen. 390

Heil, **Brüggemann.**

Wir suchen 388

einen zuverlässigen Herrn, für dessen Wohnort mit größerem Umkreis sofort eine Filiale errichtet wird. Beruf und Wohnort einerlei. Dauerndes Einkommen von 300 Mark monatlich. Bewerber hätte unter Leitung der Direktion die Filiale zu führen, insbesondere die Warenverteilung (kein Laden) in dortiger Gegend zu besorgen. Gegenwärtiger Beruf kann beibehalten werden. Bewerbung unter „Filiale Nr. 2090" an Ala Haasenstein & Vogler, Nürnberg.

Suche für meinen Sohn, 17½ Jahre alt,

Stellung

für größere Landwirtschaft.

Selbiger ist 2 Jahre in der Landwirtschaft tätig gewesen.

Zu erfragen in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung. 380

WEISSE WOCHE

ALSBERGS WEISSE WOCHE · Die Lösung der Wirtschafts-Krise · ALSBERGS WEISSE WOCHE

ALSBERGS WEISSE WOCHE · Der Weg der billigen Preise! · ALSBERGS WEISSE WOCHE

Die Alsberg-Qualitäten haben sich erneut bewährt!

Der große Zustrom zu unserer *„Weißen Woche“* erbrachte abermals den Beweis, daß unsere Höchstleistungen an Qualität und Preis allgemein erkannt werden

Freitag, Sonnabend und Montag die letzten Tage unserer großen Verkaufs-Veranstaltung

GARDINEN

Scheibengardinen
gute Qualitäten
0.29

Borden
engl. Tüll oder Etamine mit und ohne Volants
0.45

Etamine
solide vogtl. Qualität, ca. 150 cm breit
0.78

Gardinen-Mull
ca. 125 cm breit
1.25

Stores
Etamine mit soliden Einsätzen und Klöppel
3.50 2.50 1.25

Stores
Meterware, für extra breite Fenster moderne Ausführungen
9.75 4.50 1.95

Tüll-Vorhänge
2 Schals, sehr moderne Muster in Ia engl. Tüll
16.50 9.50 4.95

Tüll-Spannstoffe
erste Qualitäten in engl. Tüll und Spitzentüll, 130—150 cm breit
3.95 2.25 1.95

Madras
„indanthrenfarbig“ in hell- u. dunkelgrundig, ca. 130 cm breit
3.75 2.50 1.95

Bettdecken
einbettig, Etamine mit breiten Einsätzen und Klöppel oder Ia engl. Tüll
7.50 5.75 3.95

Bettdecken
über 2 Betten, ganz moderne Verarbeitung, teilweise Handarbeitsmotive oder engl. Tüll
14.50 9.50 7.50

Roleaux-Köper
extra starke Qualität
130 cm breit 100 cm breit 80 cm breit
1.95 1.45 1.25

Madrasgarnituren
2 Schals und Querbehang mit schöner Franse, dicht und waschecht
Serie III Serie II Serie I
8.90 5.75 3.50

Handarb.-Stores
mit echten Filet-Einsätzen und Spitzen
Serie III Serie II Serie I
16.50 9.75 5.75

Große Posten
Tüll-Spannstoffe
ca. 130 cm breit, hübsche kleine Muster und Tupfen
0.98 0.88 0.75

Ein bedeutender Posten wertvoller
Filet-Stores
einzeln und paarweise, teilweise leicht angestaubt
25.00 15.00

In unserer Spezialabteilung „Betten“ bringen wir nur erste Qualitäten Weißlackbetten für Erwachsene und Kinder, in Metall und Holz zu außergewöhnlich billigen Preisen, außerdem **besonders füllkräftige weiße Halbdaunen und Daunen zu fabelhaft billigen Preisen.**

Weiße Oberhemden
Bielefelder Verarbeitung, Ripseinsätze u. Manschetten 8.75
5.90

Ausnahmeangebot!

Große Posten gestärkte und weiche Kragen zu fabelhaft billigen Preisen

Sportkragen	Sportkragen	Kläppchenkragen	Sportserviteurs
verschiedene Formen aus gutem Rips	prima Rips, Trikoline	prima, 4fach, alle Formen und Größen	schöne Streifen
0.30 0.20	0.95 0.50	0.90 0.58	0.58

Weiße Oberhemden
f. Frack u. Smoking, die feinsten Qual., eleg. Verarbeit. . 11.75
9.75

Während der *„Weißen Woche“* bringen wir gute Perkal- und Zephirhemden, Selbstbinder, darunter die besten reinseidenen Qualitäten zu Ausnahmepreisen

Zwei seltene Gelegenheiten

auf Extratischen im Parterre ausgelegt!

Riesenposten **Taschentücher**
für Damen und Herren, darunter feinste Mako- und Zephirqualitäten, mit kleinen Schönheitsfehlern
Posten I 0.15 Posten II 0.25 Posten III 0.35

Parade-Kissenbezüge
halb- und reinleinene Qualitäten, erstklassiges Bielefelder Fabrikat, reich bestickt
Posten I 4.75 Posten II 5.75

Um Sie mit größter Aufmerksamkeit bedienen zu können, bitten wir beim Einkauf auch die Vormittagsstunden zu benutzen!

Sehenswerte Innendekoration

Beachten Sie unsere Schaufenster

Gebrüder ALSBERG Hamm i. W.

Das führende Haus der guten Qualitäten

Nr. 30
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 5. Februar 1926.

Die Reform des Wahlrechts.

Statt Listenwahl Personenwahl.

Als eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung hat Reichskanzler Dr. Luther angegeben, daß schleunigst für eine Reform des Wahlrechts gesorgt werden würde.

Schon lange hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß mit der Listenwahl viele Unzuträglichkeiten verbunden sind, die der modernen Verfassung nicht mehr entsprechen. Die Hauptfehlerquelle ist darin zu ersehen, daß durch das Listensystem die persönlichen Beziehungen zwischen dem Abgeordneten und seinen Wählern fast vollständig gelöst werden.

Dieses System hat zu einer Cliquenbildung innerhalb der Parteien geführt, zu einer

Parteibonzenherrschaft,

die das ganze System der Demokratie zu gefährden droht.

Der Entwurf für das neue Wahlsystem wird voraussichtlich vor allem darauf hinzielen, eine persönliche Verbindung zwischen dem Abgeordneten und seinen Wählern wieder herbeizuführen. Man denkt, um dies besser durchführen zu können, daran, die Wahlkreise zu verkleinern, um den Abgeordneten auch tatsächlich die Möglichkeit zu geben, vor der Wahl und auch während seiner Abgeordnetentätigkeit mit seinen Wählergruppen in Verbindung zu bleiben.

Andererseits ist es wahrscheinlich, daß das neue Wahlsystem eine

Verringerung der Zahl der Abgeordneten

bringen wird. Es hat sich herausgestellt, daß — trotz der vielen entgegengesetzten Klagen, — die politische Anteilnahme der Massen an den großen Wahlen immer mehr im Steigen begriffen ist, die Wahlbeteiligung von einer Reichstagswahl zur anderen ständig gewachsen ist. Bei der Reichspräsidentenwahl betrug die Wahlbeteiligung sogar 82 Prozent. Da auf 60 000 Stimmen ein Abgeordneter entfällt,

sind 493 Abgeordnete in den neuen Reichstag eingezogen,

und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es unmöglich gewesen, sie alle in dem Hauptplenarsitzungssaal unterzubringen.

Bei der Heraufsetzung der Wahlquotienten auf 75 000 Stimmen würde etwa ein Viertel der augenblicklich vorhandenen Abgeordneten ausfallen, d. h. der neue Reichstag würde wieder auf nicht ganz 400 Abgeordnete kommen, eine Zahl, die dem früheren Reichstag entspricht.

Die pekuniäre Ersparnis

ist mit mindestens einer Million Mark zu veranschlagen.

Ablehnung von Reichsbahn-Tariferhöhungen

durch die Reichsregierung.

Nach Mitteilungen, die den Zeitungen von zuständiger Seite zugegangen sind, trifft es zu, daß die von der Reichsbahngesellschaft beabsichtigten Tariferhöhungen von der Reichsregierung abgelehnt worden sind.

Der Lohnkonflikt. — Die Eisenbahnerverbände im Reichsarbeitsministerium.

Vertreter der drei Eisenbahnerverbände waren gestern im Reichsarbeitsministerium, um sich über die Rechtslage zu unterrichten, die durch die Nichtdurchführung des verbindlichen Schiedsspruches durch die deutsche Reichsbahngesellschaft entstanden ist. Ein Vertreter des Reichsarbeitsministers gab Erklärungen ab. Die Vertreter der Gewerkschaften stellten fest, daß diese Ausführungen sich mit ihren eigenen Anschauungen durchaus deckten, und wiesen darauf hin, daß der Reichsbahngesellschaft durch die Durchführung des Schiedsspruchs nur eine Belastung von 11,8 Millionen Mark im Jahre erwüchse. Was bei der Höhe ihres Gesamtetats überhaupt nicht ins Gewicht falle.

Der Standpunkt der Reichsbahnverwaltung.

Die Reichsbahngesellschaft betont, daß die Mehrbelastung von 20 Millionen, die die Durchführung des Schiedsspruches bringen müßte, von ihr nicht getragen werden könne. Weiter ist sie der Ansicht, daß Verbindlichkeitserklärungen auf sie nicht angewandt werden dürften, da das Reichsbahngesetz Sonderverpflichtungen dem Reparationsagenten und der deutschen Wirtschaft gegenüber bedinge, und daß deshalb für sie auch eine Sonderstellung dem Reichsarbeitsministerium gegenüber notwendig sei. Deshalb habe sie, obwohl Reichsregierung und Verkehrsausschuß des Reichstages die Zuständigkeit des Reichsbahngerichts angezweifelt haben, die Entscheidung dieses Gerichts verlangt.

Die Personalpolitik der Reichsbahn.

Im Reichstag liegt jetzt der erste Teil des Ausschußberichtes über die Nachprüfung der Rechtsverhältnisse bei der Reichsbahn vor. Der Ausschuß beantragt, zu beschließen, daß die derzeitige Personalpolitik der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft nicht die Billigung des Reichstages findet, da besonders die bei Beratung des Reichsbahn- und Reichsbahnpersonalgesetzes im Reichstage abgegebenen Erklärungen und Zusicherungen nicht eingehalten würden. Die Reichsregierung soll ferner ersucht werden, durch Einflußnahme auf die Reichsbahnverwaltung die Rechte der Beamten zu wahren und besonders den weiteren Massenabbau von Beamten und Arbeitern einzustellen.

Ein einmütiges Handwerk

sah am Mittwoch abend der von Handwerkern und Handwerkerinnen Kamens und Umgebung überfüllte Schultesche Saal in der Oststraße, den sich der Innungsausschuß zu einer allgemeinen großen Handwerkerversammlung ausgesucht hatte. Gegen ½9 Uhr eröffnete Obermeister Kupperschlag mit einem herzlichen Willkommengruß die Versammlung. Er begrüßte insbesondere die von auswärts erschienenen Gäste, den Vorsitzenden der Handwerkskammer Dortmund, Schornsteinfegermeister Steinkühler-Hagen, den Syndikus Scherer und den Dortmunder Obermeister Trawny, sowie den ebenfalls anwesenden Bürgermeister der Stadt Kamen. Hierauf dankte Herr Steinkühler, der in Hagen tätig ist, sowohl für die Einladung als auch die Begrüßung. Bei 415 Innungen wäre es ihm eine schwere Aufgabe, allen Innungsversammlungen beizuwohnen. Nicht aus Höflichkeit komme er, sondern um das Vertrauensband zwischen Handwerk und Handwerkskammer immer fester und inniger zu knüpfen. Er ging auf eine sehr wichtige Frage, das Lehrlingswesen, näher ein. Der heute vorhandene Lehrlingsüberfluß würde sich nach den Erfahrungen der Berufsämter im Jahre 1930—32 in das direkte Gegenteil wandeln. Das Handwerk müßte dem Verfahren der Industrie nacheifern und ebenfalls zu

psychotechnischen Leistungsprüfungen für Lehrlinge

schreiten, um nicht minderwertige Kräfte zu bekommen. Persönlichkeitswerte müßten mehr denn je auch beim Lehrling gefordert werden, sonst würde der Kampf, der gegen das Handwerk geführt wird, keinen Widerstand mehr finden können. Wie sehr man schon an die Ohnmacht des Handwerks glaubte, gehe aus dem Gesetzentwurf der Regierung zur Preissenkung hervor, der schlechterdings Leute, die nach bestem Wissen und Gewissen in Uebereinkunft Preise festsetzen, die gerade noch einen geringen Verdienst gestatten, mit einem Jahr Gefängnis bedroht. (Pfui-Rufe!) Dieser Entwurf habe aber Gott sei Dank dazu beigetragen, das Handwerk aufzurafffen. Einstimmig sei es aufgestanden, um diesem ungeheuerlichen Gesetz entgegenzuwirken. Die Folge wäre gewesen, daß schon am nächsten Tage Vertreter des Handwerks bei Aussprachen mit den Regierungsvertretern eine Zurückziehung der §§ 2 erreichten und daß jetzt an einer Aenderung gearbeitet würde. Ein Gesetz von solcher Ungeheuerlichkeit hätte nicht kommen können, wenn das ganze Handwerk von vornherein geschlossen hinter den Innungen gestanden hätte. Die heutige wirtschaftliche Lage bringe es mit sich, daß das Handwerk völlig entzwei gehe, aber damit würden auch alle Gemeinden zum Erliegen kommen. Er gemahnte zum Zusammenhalten, zur Unterordnung unter jene Führer, die u. a. die Zurücknahme des Gesetzentwurfes erzwungen hätten. (Reicher Beifall!) Herr Syndikus Scherer-Dortmund sprach hierauf über

Die Lage des Handwerks im Rahmen der heutigen Wirtschaft.

Man könne heute ironisch sagen, es gehe uns besser als vor einem Jahre, da man wenigstens wüßte, woran man sei. Er führte eine Reihe von Zahlen über die Erwerbslosigkeit auf, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der Arbeitslosen in Westfalen doppelt so groß ist als im übrigen deutschen Reich. Die Frage, woher diese Erwerbslosigkeit überhaupt kommt, beantwortete er mit einem Hinweis auf die kollossale Umwälzung und Entwicklung unseres Landes, wie sie in solchem Ausmaße einzig in der Geschichte dastehe. Nicht allein der Krieg trüge die Schuld, viel weiter zurück — bis ins verflossene Jahrhundert — müsse man gehen, wo die Agrarwirtschaft nach und nach einer Industrialisierung gewichen wäre, mit der aber auch das Ausland gleichen Schritt gehalten hätte. Der Krieg hätte unsere Wirtschaftsbasis in der Welt völlig verschoben; uns sei der Auslandsmarkt verloren gegangen. Unser Volksvermögen sei von 310 Milliarden im Jahre 1914 auf 150—190 Milliarden gesunken. Das Volkseinkommen von heute sei wohl 42—48 Millionen gegen 40 im Jahre 1913, doch sei dies rein nominell, da ja die Mark ihren Wert verloren habe. Interessant sei ein Vergleich der Pferde- und Hundeschlachtungen, die im Jahre 1923 über die Zahlen des Kriegsjahres 1916 hinausgingen und heute wahrscheinlich noch bedeutend höher seien. Die Bautätigkeit sei von 150 000 Wohnungsbauten im Jahre 1914 auf 146 000 im Jahre 1922, auf 118 000 1923 und auf 27 000 1924 (Hört! Hört!) herabgesunken. Im ersten Halbjahr 1925 wurden 19 000 Wohnungen gezählt, für das zweite Halbjahr würden es kaum 5—6000 sein. Diese Zahlen besagten viel, wenn man das Baugewerbe als Schlüsselgewerbe für das ganze Handwerk betrachte. Im Lebensmittelgewerbe stünde es nicht besser. Redner ging auf die einzelnen Gewerbe näher ein. Unter solchen Umständen sei es nicht leicht, einen gewissen Optimismus zu bewahren, doch deute alles darauf hin, daß

die schwerste Krisis behoben

sei. Tägliches Geld sei jederzeit zu haben. Uns fehlten aber langfristige Kredite. (Es machen sich störende Zwischenrufe eines Besuchers bemerkbar!) Wir könnten Einfluß auf unser Wirtschaftsleben nur durch Politik erreichen. An Hand der Industrie-Denkschrift ging Redner auf die Forderung ein, alle öffentlichen Lasten um 20 Prozent abzubauen. Nach einem Ausspruch Dr. Kaisers könnten sich ein Drittel sämtlicher Personalkosten der Verwaltung ersparen lassen, da sie unorganisch aufgebaut seien. Der Instanzenweg sei zu bürokratisch. Ein eigens gebildetes Kuratorium für Sparmaßnahmen hätte 8000 Mark für einen brauchbaren Vorschlag zum Abbau und der Ersparnis bei der Verwaltung ausgeschrieben. Bis zum Einsendungstermin (15 Nov. 1925) sei auch nicht ein einziger Entwurf eingegangen. Die Gesetzgebungsmaschine müsse abgestellt werden. Man müsse das Handwerk nicht durch Kredite, sondern durch Arbeit unterstützen. Die öffentliche Unmoral auf dem Gebiete des Zahlungswesens trage ebenfalls zum Erliegen des Handwerks bei. In Siegen sei auf den Versuch des Handwerksamtes, eine Schuld von 8000 Mark beizutreiben, die lächerliche Summe von 8 Mark eingegangen. Der Handwerkerstand sei zahlenmäßig nur geblieben, weil er in seiner Tätigkeit auch ein Stück Kulturarbeit sähe. Diese Ideale müßten auch in der noch kommenden schweren Zeit das Handwerk zusammenhalten. (Starker Beifall!)

Herr Kupperschlag dankte den beiden Rednern, worauf Stadtverordneter Pätzold zu den Ausführungen diskutierte. Man gäbe sich falschen Hoffnungen hin, wenn man eine Besserung im Jahre 1926 erwarte. Das beweise der Haushaltsplan für das Jahr 1926. Redenr bemängelte besonders die hohen Sätze für Heer und Flotte und sprach davon, daß für Pensionen rund ein Drittel des ganzen Haushaltsetats eingesetzt wäre. Einen solchen Pensionsluxus könnte sich kein anderes Land leisten. Der Beamtenapparat sei zu aufgebauscht. Die Abnahme des überseeischen Handels sei nicht zuletzt auf die Verlegung deutscher Fabriken ins Ausland zurückzuführen. Verderblich wirkten die Kampforganisationen, die die Handwerker gegenseitig aufhetzten. Das Handwerk trüge selbst große Schuld an seiner Lage, da es sich nicht politisch betätige. Man spreche immer von einer Arbeiterregierung, die in Wirklichkeit noch gar nicht bestanden hätte. Er schloß mit der Forderung zum festen Zusammenschluß. (Lebhafter Beifall!) Metzgermeister Ebbinghaus forderte Wehr gegen das Gesetz zur Preissenkung. Die Behörden müßten selbst im Kleinen anfangen. Wenn irgend ein Handwerker seine Pfennige nicht zusammenkratzen und die Steuern bezahlen könne, würde für jeden halben Monat (beginnend mit der ersten Stunde eines angefangenen halben Monats) ¾ Proz. Verzugszins berechnet. Das wären

18% Verzugszinsen im Jahre

und damit ein öffentlich erlaubter . . . (Zurufe: Wucher!) Man dürfe das wohl nicht sagen, da es sich um eine gesetzliche Maßnahme handle. Herr Schiskowsky fordert eine Auslegung des § 164 der Reichsverfassung. Syndikus Scherer bezeichnet diesen Artikel, der das Handwerk vor Aussagung und Bedrückung schützen soll, als eine Geste gegenüber dem Mittelstand, die von keiner Seite ernst genommen würde. Herr Kümper-Hamm forderte Einigkeit und besonders Zusammenarbeit in den Kommunen. Herr Schiskowsky berief sich noch einmal auf den Artikel 164 und empfahl, diesen zur Forderung der Remedur bei Bedrückungen usw. anzuwenden. Obermeister Trawny-Dortmund hob die Verdienste des Westf.-Lippischen Handwerksbundes hervor. Dessen viel angefeindete Führer hätten im Verein mit den Handwerkskammern die Zurückziehung des Preisabbaugesetzes erreicht. Einfluß auf Steuerabbau könne man nur in Berlin erreichen. Er knüpfe an die Worte eines Redners an, der neulich

Vergebung aller Beamtenposten vom Reichskanzler an im Submissionswege

forderte. Dann würde der Apparat bald billiger werden oder man würde fühlen, welche Blüten dieses Verfahren auch im Gewerbe trüge. Er wendet sich jedoch gegen die Ausführungen des Herrn Pätzold bezüglich der Pensionen. Man müsse den alten im Dienst ergrauten Soldaten unbedingt eine anständige Besoldung geben. (Beifall!) Es müsse aber die Luxussteuer und alle Ausnahmesteuern verschwinden. Ernste Worte richtete er an die Kommunen. Die Hausierertätigkeit müsse eingeschränkt werden. Die Beamten müßten am Platze kaufen, wo sie ebenso billig bedient würden. Zum Kreditwesen kommend, betonte er, daß unsere Mark auf fremdem Geld aufgebaut sei. Fremdes Geld sei teuer, Kredite eine böse Sache. Hier könne nur durch die Kreis- und Stadtsparkassen geholfen werden. Der moderne Handwerker müsse ebenso Kaufmann sein. Man stünde vor einem verarmten Volk, das andere Wege ginge als früher und müsse sich der Geldknappheit anpassen. (Beifall!) — Herr Steinkühler sprach nochmals über den Westf.-Lippischen Handwerksbund und forderte vor allem Abbau der oberen Verwaltungen, z. B. des Reichswirtschaftsrates. Dann würde der Abbau auch nach unten gehen. Er forderte zur Selbsthilfe auf und fand damit reichen Beifall. Herr Kupperschlag führte Zahlen an, aus denen hervorgeht, daß die Steuerbeitreibungsapparatur ein Siebentel des Gesamtgeldumlaufes kostet. Resolutionen seien hier erfolglos, aber man müsse sich geschlossen hinter die Handwerkskammer stellen. Er richtete an den Bürgermeister Berensmann einige Fragen, die dieser sogleich beantwortete. Zunächst wandte er sich scharf gegen die mißfälligen Zwischenrufe eines Besuchers während des interessanten Vortrages des Syndikus Scherer. Die Handwerker dürften froh sein, einen solchen Mann an ihrer Spitze zu haben. Nur durch Zusammenhalten käme man heute vorwärts, nicht durch sinnlose Zwischenrufe. Er fordere selbst den Abbau der oberen Verwaltung. Aber auch in Kamen würde er alles mögliche tun. So würde er von sieben bei einer Stelle beschäftigten Beamten vier abbauen und diese Tätigkeit also nur von drei Beamten ausführen lassen. Er habe bereits

16 Beamte in Kamen abgebaut,

wenn auch oft der Entschluß hart sei. Von heute auf morgen ginge nicht alles. Er scheue nicht die Kritik, man müsse aber berücksichtigen, daß das, was am grünen Tisch geschehe, von den Verwaltungen ausgelöffelt werden müsse. Er ginge mit dem Handwerk einig im Kampf gegen das jetzige Steuerrecht und sehnte wieder das Zuschlagsrecht herbei. — Es würde viel gegen die von der Stadt aufgenommenen Anleihen gesprochen. Wenn etwas geschähe, so nur, um den Erwerbslosen und damit auch dem Mittelstand zu helfen. Die Sätze seien billig, erhebliche staatliche Zuschüsse würden gegeben. Später sei es gar nicht möglich, manches durchzuführen, was heute auf diesem Wege geschehen konnte. Im nächsten Jahre könnten 30—40 000 Mark am Beamtenapparat gespart werden, ein wesentlicher Teil, der nicht umgelegt zu werden brauche. Unbedingt müsse die Liquidität der Sparkasse aufrecht erhalten bleiben. Der Strompreis sei so hoch bemessen, um alle Verbraucherkreise belasten zu können. Sonst müßte der weniger erzielte Betrag doch nur wieder auf das Gewerbe umgelegt werden. Er hoffe jedoch, daß wir im Jahre 1927 eine Aenderung der Gewerbesteuer bekommen. Gegen die Hausierer ließe sich nichts tun, da diese ja den Wandergewerbeschein besitzen. Er würde jedoch in allen Kreisen gegen diese Leute arbeiten und ebenso auch seine Beamten zum Einkauf in Kamen veranlassen. Den Gerüchten über die Grund- und Bodenkäufe der Stadt halte er entgegen, daß sie die allerbeste Kapitalsanlage für die Allgemeinheit bedeuten. Kamen dürfe von einem gewaltigen Dusel reden, daß die

Gefahr der Zechenstillegung überwunden

sei. Ein schönes Verhältnis herrsche heute mit der Zechenverwaltung. Er forderte zum Zusammenhalten und zur Zusammenarbeit auf. Wer unsern deutschen Bürgerstand, Arbeiterstand und Handwerkerstand kenne, der glaube auch fest an einen Aufstieg, wenn er auch langsam erfolge. (Anhaltender Beifall!) Nach Dankworten des Herrn Kupperschlag bedauerte Herr Kemper-Hamm, daß leider die Handwerker Hamms nicht so zusammenarbeiteten wie man es heute in Kamen sehen könne.

Herr Kupperschlag ging in seinem Schlußwort von einem Ausspruch des Ehrenobermeisters des deutschen Handwerks, Reichspräsident von Hindenburg, aus. Er bat, zu sorgen, daß in den Innungsversammlungen Stimmung für Beitritt in den Westf.-Lippischen Handwerkerbund gemacht werde. Dieser gebe dem Handwerk die so lang verschmähte politische Macht. Er wünschte, daß alle Ausführungen des Abends rechtes Gehör und Verständnis finden möchten und schloß mit einem kräftig erwiderten dreifachen Hoch auf das westfälische Handwerk, das deutsche Handwerk und Vaterland.

*

Sowohl der Besuch, die Vielgestaltigkeit der Versammlung und die rege Beteiligung der Zuhörer steht in Kamen in den verflossenen Jahren einzig da. Der Innungsausschuß hat damit erreicht, was ihm bei der Einberufung der Versammlung voranschwebte: eine mächtige Kundgebung gegen einseitige Gesetzeswillkür und die Bekundung des Lebenswillens und der Schaffenskraft des Kamener, damit des westfälischen und des deutschen Handwerks.

Aus dem Reiche.

Schutz des preußischen Obstbaues bei Handelsverträgen.

In einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde unter Hinweis auf eine Entschließung des Landesverbandes Berlin-Brandenburg e. V. im „Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V." an das Staatsministerium die Frage gerichtet, was es im Hinblick auf die erneut aufgenommenen Handelsvertragsverhandlungen mit der französischen Regierung zu tun gedenke, um nicht nur den märkischen, sondern den gesamten preußischen Obstbau vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Weiter wurde gefragt, ob das Staatsministerium die Reichsregierung auf den unbedingt nötigen Zollschutz für den Gartenbau hingewiesen habe. Wie der Landwirtschaftsminister erklärt, hat die Preußische Staatsregierung bei allen abgeschlossenen Handelverträgen es sich angelegen sein lassen, mit allen Kräften die Interessen des Obstbaues zu wahren. Sie wird auch bei den schwebenden Handelsvertragsverhandlungen bemüht sein, auf den Schutz des preußischen Obstbaues hinzuwirken

Der Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie

fand in Dresden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Er war überwiegend von Vertretern der radikalen Richtung beschickt. Die gemäßigten Sozialdemokraten kamen nur in der Aussprache und nur in beschränktem Maße zu Wort, so daß sich stürmische Szenen abspielten. Der Landesparteitag forderte in einer Entschließung die Auflösung des Landtags und verpflichtet die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, dem kommunistischen Auflösungsantrag zuzustimmen.

Auslands-Nachrichten.

Die Liquidation deutschen Eigentums in Polen.

Eine deutsche Abordnung ist zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Artikel 297 des Versailler Vertrages (Liquidation deutschen Eigentums in Polen) in Warschau eingetroffen. Mehrere polnische Blätter sind der Ansicht, daß die polnische Regierung in der Liquidationsfrage wahrscheinlich gewisse Konzessionen machen werde. Sie werde aber von Deutschland in anderen strittigen Fragen, über

die gegenwärtig in Berlin Verhandlungen geführt würden, Zugeständnisse fordern.

Zwischenfall bei den Takuforts.

Nach einer Meldung der Morning Post aus Tientsin haben chinesische Truppen auf den Takuforts Geschütze aufgestellt und drohen, auf alle Dampfer zu feuern, die nach Einbruch der Dunkelheit in den Fluß einlaufen. Das Blatt bemerkt dazu, dies sei eine offenkundige Verletzung des Protokolls vom Jahre 1911, das die Schleifung der Takuforts und die Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen Peking und der See vorsah.

Eine deutsche Volkshochschule in Pommerellen.

Dieser Tage ist in Neustadt in Pommerellen die erste deutsche Volkshochschule eröffnet worden. An der Schule wird von insgesamt 12 Lehrkräften, unter ihnen acht aus Danzig, Unterricht in den verschiedensten Hochschulfächern erteilt.

Wirtschaft und Handel.

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Die Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat führt in ihrem Wochenbericht aus: Das Hauptinteresse am Getreidemarkt während der letzten Woche galt dem Roggen. Erhöhte Preise führten dem Markt vermehrtes Angebot aus erster Hand zu, und teils hierdurch, teils durch die warme Witterung, welche die Binnenschiffahrt wieder aufleben ließ und die ansehnlichen, an den Wasserstationen eingeladenen Roggenmengen in Gang brachte, zeigte sich im Laufe der Woche eine mäßige Abschwächung, die aber nicht bis zuletzt anhielt. Bei Weizen war die Höchstgrenze der Schlußnotierungen prompter Abladung 246, beim Roggen 156 Mark. Es zeigte sich wieder, daß Deutschland auch jetzt keineswegs unabhängig von den ausländischen Marktverhältnissen ist, zumal man diesseits größere Offerten von Weizen nach England gelegt hat, ohne aber von dort neue rentable Gebote zu erlangen. Dagegen ist nach Italien in deutschem Weizen diesmal wieder mehr gehandelt worden.

(Einschränkung der Frühjahrsmessen.) Die Aussichten für eine Anzahl der in den letzten Jahren entstandenen Frühlingsmessen sind infolge der herrschenden Wirtschaftskrise so trübe geworden, daß sie in diesem Frühjahre ganz ausfallen oder doch eine wesentliche Einschränkung erfahren. So sind die Frühjahrsmessen in Wesel und Danzig ganz abgesagt worden. Köln läßt seine Technische Messe ausfallen, ebenso findet die Berliner Schuh- und Ledermesse, die erst mit der Bekleidungsmesse zusammen in diesem Frühjahr stattfinden sollte, nicht statt.

Aus aller Welt.

— **Ein Familiendrama** hat sich in Wittenberg (Bezirk Halle) abgespielt. Dort wurden die Bewohner eines Hauses plötzlich durch Schüsse aufgeschreckt. Die benachrichtigte Polizei fand bei ihrem Eintreffen einen Musiker tot in seinem Bett liegen, wogegen die Frau mit einem Schuß in der linken Brust und am Oberarm noch lebend aufgefunden wurde. Nach den Angaben der Frau soll ihr Ehemann den Revolver zuerst auf sie abgefeuert und alsdann sich erschossen haben.

— **Opfer der Wettleidenschaft.** In seiner Eigenschaft als Kassenführer hat ein Reichsbankoberinspektor aus dem Vermögen der Interessengemeinschaft der Reichsbankbeamten etwa 36 000 Mark veruntreut. Er hat sich zu dieser Tat verleiten lassen, um Verluste aus Rennwetten zu decken.

*

Hitzewelle in Südamerika.

Während die Vereinigten Staaten von Nordamerika von einer großen Kältewelle überflutet werden, kommen aus Südamerika Nachrichten über sehr große Hitze. In Buenos Aires (Argentinien) stieg das Thermometer auf 40 Grad.

*

Weil er seine Schwiegermutter immer küssen mußte.

In Chicago (Ver. Staaten) hatte ein Mann seine Frau böswillig verlassen und stand nun deshalb kürzlich vor Gericht. Als Entschuldigungsgrund für sein Verhalten führte er an, daß er gezwungen worden sei, jedesmal, wenn er seiner Frau einen Kuß gab, auch seine Schwiegermutter zu küssen. „Sie lebte bei uns," sagte er, „und sie zwang mich, jedesmal erst sie zu küssen, wenn ich meine Frau küssen wollte. Ich vermute, daß sie dabei herausbekommen wollte, ob ich etwa Alkohol zu mir genommen hatte. Indes das beständige Küssen wurde mir mit der Zeit unerträglich, und so lief ich bei aller Liebe zu meiner Frau schließlich fort." Zu welchem Urteil der Richter gekommen ist, ist leider nicht bekannt geworden.

Ein viehischer Kerl.

Vor dem Beuthener Schwurgericht stand der 30 Jahre alte Johann Kempa, der bereits früher wegen Mordes zum Tode verurteilt worden, aber auf Grund des oberschlesischen Amnestieabkommens vom deutsch-polnischen Schiedsgericht amnestiert worden war, unter der Anklage des versuchten Mordes. Das erste Verbrechen verübte der Angeklagte als Führer der Insurgentenbande während der Aufstände im Jahre 1920/22. Damals wurde in geradezu bestialischer Weise ein deutschgesinnter junger Mann ermordet. Es wurden ihm beide Augen ausgestochen und er selbst dann auf die Eisenbahnschienen gelegt, wo der Tod ihn von seiner Qual erlöste. Wegen dieser Tat wurde Kempa vom Gleiwitzer Schwurgericht zum Tode verurteilt, aber wie erwähnt, später amnestiert. Ferner ist der Angeklagte im vergangenen Jahr wegen grausamer Mißhandlung seiner Geliebten, seines unehelichen Kindes und seiner Mutter, sowie wegen anderer schwerer Straftaten, z. B. auch wegen räuberischer Erpressung, insgesamt zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Jetzt legt ihm die Anklage zur Last, einen Mordversuch in der Abstimmungszeit Ende des Jahres 1920 an einem Hüttenarbeiter verübt zu haben. Da der Angeklagte während der Verhandlungen mit Gewalttätigkeiten drohte, mußte er gefesselt und ständig von mehreren Justizbeamten bewacht werden. Das Gericht verurteilte ihn zu zehn Jahren Zuchthaus.

Sport.

Radsport.

Von der Westfalen-Halle.

Direktor Paul Schwarz, der Leiter der Radsportabteilung in der Westfalen-Halle, hat sich als Delegierter des Verbandes Deutscher Radrennbahnen zum Kongreß der „Union Cycliste Internationale", der radsportlichen Weltbehörde, nach Paris begeben. Direktor Schwarz ist über Brüssel gefahren, um dort ebenso wie in Paris mit erstklassigen Fahrern für das bevorstehende 1. Dortmunder Sechstagerennen zu verhandeln und gegebenenfalls Verpflichtungen abzuschließen.

Boxen.

Boxländerkampf Norwegen—Schweden.

Der Boxländerkampf, der in Oslo ausgetragen wurde, endete mit einem glatten Siege der Norweger, die von acht Kämpfen fünf siegreich bestritten.

Fechtsport

Den Länderwettstreit im Fechten

zwischen Frankreich, Holland, Belgien und der Schweiz gewann Frankreich mit drei gewonnenen Treffen, 21 gewonnenen Partien und 56 empfangenen und 100 ausgeteilten Treffern vor Holland mit 2:19:65:91. An dritter Stelle folgt Belgien mit 1:13:78:77 vor Schweiz mit 0:1:106:37.

Schneeschuhlauf.

Europameisterschaft im Eiskunstlauf.

Mit Ausnahme der Schnellaufwettbewerbe siegten wiederum die Wiener auf der ganzen Linie. Den deutschen Eisläufern bleibt so wenigstens der Trost, daß sie in Triberg und Titisee von keinem Unwürdigen geschlagen wurden. Im Kunstlauf war der Sieg dem Weltmeister Böckl-Wien nie zu nehmen, ebenso war der Sieg des Paares Hochhaltinger-Pamperl nie gefährdet. Das Wetter in Davos war im Gegensatz zu dem der Winterkampfspiele blendend schön.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Auftrieb vom 3. Februar: 798 Stück Großvieh, 336 Schweine, 20 Kälber, 2 Schafe. Der Handel in Großvieh war schleppend. Kühe kosteten 200—600, Rinder 150—400 ℳ Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 60 370—61 174 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel lebhaft. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 25 bis 38, von 8—10 Wochen 38—60, von 10—12 Wochen 60—75 ℳ Der nächste Markt findet am 10. Februar statt.

Schaumpon mit dem schwarzen Kopf
unübertroffen für die Kopfwäsche
Sichern Sie sich den Preiswurfel der neuen Doppelpackung (Inhalt 2 Beutel), Preis 35 Pfg. - Einzelpackung 20 Pfg.

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder Lachzeitung „Fips" gratis!
Preis ½ Pfd. nur 50 Pfg.
MARGARINE
Rahma
buttergleich
Voller Buttergenuss, aber nur halber Butterpreis!

Schützenverein Ostenfeldmark, Overberge.
Sonntag, den 7. Febr., nachm. 4 Uhr, bei dem Vereinswirt Herrn Wilh. Jackenkroll
General-Versammlung.
Tagesordnung wird dortselbst bekannt gegeben. 393
Erscheinen der Mitglieder unbedingt erforderlich.
Der Vorstand.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich
in der
Kamener Zeitung.

Turn-Verein „Eintracht" Kamen.
General-Versammlung
am Sonntag, den 7. d. M., abends 8 Uhr, im Vereinslokale Wilh. Reinhard (Schützenhof. 391
Der Vorstand.

Pianos
erstkl., billig, kulante Bedingung.
Pianohaus Alfred Deutmann
Dortmund, Ostwall 27. 18

Städtische Bühnen Dortmund. 393
Freitag, 5. Febr.
Stadttheater
7½ Uhr
Geschl. Vorstellung.
Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Die Perlen der Cleopatra.

Städtische Bühnen Dortmund. 393
Samstag, 6. Febr.
Stadttheater
3½—5¾ Uhr
Außer Vorm.
Die Bußfahrt der Prinzessin.
7½—10½ Uhr
Außer Vorm.
Der Wildschütz. (Komische Oper)
Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Der Graf von Luxemburg.

Tinten
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Kammer-Lichtspiele
Modernes Theater.
Eine Spitzenleistung sind unsere 2 großen Neuerscheinungen. Ab heute Freitag
— 1 —
PRISCILLA DEAN
Die Sirene von Sevilla
7 Akte von Stierkämpfen und schönen Frauen. In der Hauptrolle Pricilla Dean. Dieser Film bringt Stierkampfszenen von unerhörter Kühnheit, wie sie bisher im Film noch nicht gezeigt worden sind. Der wilde Rausch der Stierkämpfe, südliche Landschaften u. bezaubernde Frauenschönheit von Sensation umrahmt.
— 2 —
Der große Rennfilm
Feuer im Stall Mallory
7 Akte fabelhafter Sensation. Die Liebe eines Balletmädels, das sich opfert, um den guten Namen ihrer kleinen Schwester zu retten. Das berühmte „Schneeball-Ballet" in hundert tollen Bildern. Eine tollkühne Fahrt an der Feuerwehrleiter, große Rennbahnszenen u. s. w.
Als Extra-Einlage bringen wir noch Gerhard Dammann in der tollen Groteske
Ehestands-Gewitter
Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags ab 2½ Uhr.
Kapelle Fried. Rudzuck. 389

Alhambra-Lichtspiele
Kamen. Weststraße 9.
Ab Freitag!
Wir bieten wieder das Beste vom Besten!
Der von Hunderttausenden gelesene Roman hat in dem Film

Der Abenteurer
Nach dem gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog.
8 vortreffliche Akte, umwoben vom Zauber wundervoller Landschaftsbilder, eine vollendete Wiedergabe gefunden.
Die Vorführungsdauer dieses viel bewunderten Films beträgt 2 Stunden.
Das sind 2 Stunden der
Schönheit, Spannung und Begeisterung.
Man erschaut herrliche Flecken von Italiens Küsten mit märchenhaften Fernblicken, sieht Köln mit dem ewigen Dome, erlebt ein Winzerfest in Königswinter mit dem ragenden Drachenfelsen. In diesem Film zeigen sich die großen Vorzüge der deutschen Lichtspielkunst im schönsten Lichte, zumal es dem Regisseur ausgezeichnet gelungen ist, den lebenssprühenden Stoff in seiner ganzen Fülle und Pracht auf die Leinwand zu bannen. Die Szenen sind so natürlich, so wahr und dabei von solch dramatischem Feuer, daß man die Verfilmung des Romans nicht besser hätte wünschen können. Besonders gelangen die Aufnahmen der Reviera und der rheinischen Landschaft, die dem packenden Spiel einen wirkungsvollen Hintergrund geben. Den Abenteurer giebt Harry Liedtke in vortrefflichen, ja überragender Manier, indem er sowohl den Leichtsinn des großen Künstlers wie den Ernst des die wahre Liebe erkennenden Mannes glänzenden Ausdruck verschafft. Neben ihm sind Erna Morena als Maria und Margarete Schlegel als Carmen besonders erwähnenswert. Aus dem Kranz der übrigen Darsteller seien Eduard von Winterstein und Mady Christians genannt, die den Konflikt einer unglücklichen Ehe aufs Beste herausheben.
Zu diesem gewaltig packenden Großfilm bringen wir den in seiner Art nicht minder bewundernswerten amerikanischen Großfilm
Das rote Signal
Die tragische Geschichte eines einsamen Schienenstranges in 7 Akten.
Ferner die beliebte 394
Trianon-Auslands-Woche
Bildberichterstattung aus allen Ländern der Welt.

Natlos sah ich dem alten Lumpensammler nach, und ich will es ganz verraten, meine Leser, ich schämte mich. Aber es sollte noch ganz anders kommen.

Ich war nun mittlerweile ein großes Mädchen geworden, schon 15 Jahre alt und ging seit Ostern in den Konfirmationsunterricht. Da kam an einem Freitag — es war im August — der Vater aus seiner Amtsstube zu uns. Wir wollten uns gerade zu Tisch setzen, und der alte Pfeifer saß wieder auf der Hausreppe bei seiner Suppe. Seit unserm letzten Gespräch über seinen Unglauben hatte ich mit der Mutter Erlaubnis immer ein ordentliches Stück Fleisch oder Speck in den Pfeifertopf gelegt.

Der Vater machte ein ganz sonderbares Gesicht, als er zu uns in die Stube trat. Wir pusteten sofort, es war etwas Merkwürdiges geschehen.

„Rateet einmal, wer soeben bei mir in der Amtsstube war."

Wir konnten es natürlich nicht raten.

„Der Lumpensammler Pfeifer", sagte der Vater.

„Was wollte denn der arme Alte?" fragte die Mutter wißbegierig.

„Er wollte wohl betteln?" erkundigte ich mich.

„Nein er brachte etwas," berichtete der Vater.

„Das wird was Schönes gewesen sein," sagte ich so recht spöttisch.

Mein Vater ließ seine schönen, ernsten Augen mit vollem Glanz auf mir ruhen und ich schämte mich meines Fürwitzes gewaltig.

„Dein zerlumpter Freund und Gottesleugner," erzählte der Vater, „fand heute morgen eine Brieftasche mit hundert Mark mitten im Walde, und er brachte mir den Fund aufs Amt, als ob das ganz selbstverständlich wäre. „Da, Herr Forstmeister," sagte er, „Sie sind wohl so gut und sorgen, daß der Mann wieder zu seinem Gelde kommt. Es sind auch noch allerhand Papiere drin." Er legte die Brieftasche vor mich hin und ging ruhig seiner Wege, indessen ich ihm verblüfft nachschaute. Ich untersuchte die Tasche, sie enthielt einen Hundertmarkschein und verschiedene sehr wichtige Dokumente, die mir verrieten, daß der Landrat der Eigentümer der Brieftasche ist. Er wird sehr glücklich sein, das Verlorene wieder zu erlangen; denn der Verlust der Papiere würde ihn in große Verlegenheit bringen."

„Aber dann ist doch dieser Pfeifer ein sehr guter Mensch, Vater," brach ich aus.

„Ja, mein Kind, es sieht so aus."

„Hundert Mark!" rief ich aufgeregt. „Das wäre ja für solch einen Mann ein Vermögen."

„Und er hätte es ruhig behalten können," sagte die Mutter ernst; „kein Mensch würde es erfahren haben".

„Gewiß nicht," erwiderte der Vater. „Aber, daß er sich nicht mal einen Finderlohn ausbittet, der ihm von Rechts wegen gehört! Nein, ganz ruhig legt er den kostbaren Fund vor mich hin, als könnte er gar nicht anders handeln, und geht still seiner Wege."

„Und solch ein Mensch, der nicht an Gott glaubt, soll so gut sein, so ehrlich!" rief ich ganz außer mir.

Er hat schon seinen Gottesglauben, liebes Kind," belehrte mich mein Vater, „aber derselbe liegt ganz versteckt unter dem vielen Unkraut, welches eine schlechte Erziehung und das Elend seines Daseins hat darüber wuchern lassen. Manchmal hilft bei einem solch armen Menschenkind eine große Freude mehr als alle Strafe des Himmels, mit denen du ihm gedroht hast."

„Eine Freude, eine große Freude," wiederholte ich nachdenklich. „Ach, Vater, ich hab's. Ich bringe die Brieftasche selber dem Herrn Landrat hin. Ich bin sein Patenkind und habe eine Bitte gut. Ich erzähle ihm die ganze Lebensgeschichte von dem armen, ehrlichen Lumpensammler, und dann bitte ich um den Finderlohn. Glaubst du, daß er mir etwas geben wird?" fragte ich voller Aufregung.

„Du wirst wohl keine Fehlbitte tun, mein Töchterchen, und ich werde dem Finderlohn noch sechs Mark zulegen."

„Und ich zwei Mark," sprach die Mutter. Die Eltern legten das Geld auf den Tisch. Voller Jubel rief ich „Und ich habe noch die ganze Mark von der Großmutter, die kommt auch dazu. Aber dann haben wir ja noch die vielen Freunde; darf ich bei denen auch bitten gehen für den armen Pfeifer?" — Der Vater klopfte mir gütig die heißen Backen und gab die Erlaubnis, und ich ging. Weit über Erwarten war der Erfolg meines Bittgangs, überglücklich langte ich wieder bei meinen Eltern an.

Der nächste Freitag kam viel zu langsam für meine fieberhafte Ungeduld; denn dem armen Gottesleugner sollte ja die Freude, die große Freude zuteil werden. Die mußte doch durch all das Unkraut dringen bis ins innerste Herz hinein.

Pünktlich zur gewohnten Stunde kam der Lumpensammler. Der Vater ließ ihn in seine Amtsstube rufen, wo die Mutter und ich schon seiner warteten. Vater reichte ihm die Hand und sagte: „Pfeifer, dem Herrn Landrat gehörte die Brieftasche, und er läßt Euch für Eure Ehrlichkeit danken. Er hat den Finderlohn, der Euch zukommt, meiner Tochter für Euch gegeben."

„War' nicht nötig gewesen, Herr Forstmeister. Man ist doch kein Dieb."

„Nein, Ihr seid ein braver, ehrlicher Mann, Pfeifer. Nicht immer findet die Ehrlichkeit schon hier auf Erden ihren Lohn, aber

Er hat der liebe Gott im Himmel ganz besonders gedacht; denn seht, Pfeifer, hier haben gute Menschen, die sich Eurer Ehrlichkeit freuen und denen Eure Armut nicht unbekannt ist, eine Summe Geldes für Euch gesammelt. Hier liegen fünfzig Mark, Pfeifer, die gehören Euch."

Der Vater zeigte auf die Summe, die vor ihm auf dem Tisch lag. Pfeifer starrte auf das Silber und die Scheine dann auf den Vater, auf die Mutter, auf mich, als ob er von Sinnen wäre.

Mit zitternder Stimme revere ich nun auch obwohl mich die Rührung zu übermannen drohte: „Ja, Pfeifer, aber damit ist es noch nicht genug; jetzt kommt noch der Finderlohn, den der Herr Landrat Euch auszahlt. Ihr kennt doch das schöne Gut Tannenhagen welches dem Herrn Landrat gehört?"

Pfeifer nickte, er konnte noch immer nicht sprechen, sondern warf nur ab und zu einen scheuen Blick auf das Geld.

„Ihr seid wohl oft dort gewesen mit Eurem Karren?" fragte ich weiter.

Pfeifer nickte wieder.

„Möchtet Ihr gern für immer in Tannenhagen wohnen? Möchtet Ihr eine kleine Stube haben und Holz für den Winter und einen Stall für die Ziege und ein Schwein, und Hühner und Arbeit auf dem Hof, leichte Arbeit, wie Ihr sie machen könnt in Eurem Alter? Und wenn Ihr dann ganz alt werdet, sorgt der Herr Landrat auch noch für Euch."

Da brach er los: „Das Geld, das Geld gehört mir? — Das viele, viele Geld? Und ich armer Kerl kann mir dafür kaufen, was ich will. Ich soll wieder in einer ordentlichen Stube sitzen und alle Tage warmes Essen kochen — und nicht mehr im Schnee und Regen auf der Landstraße liegen? In Tannenhagen soll ich wohnen und eine Ziege haben, und auch ein Schwein darf ich fett machen? Für das Geld kann ich mir ja eines kaufen und eine Ziege auch, die ich füttern darf."

Und standen die hellen Tränen in den Augen, als er jetzt dem Vater die Hand schüttelte und der Mutter, zuletzt auch mir, immer die trüben Aeuglein wischend, die wohl seit langer, langer Zeit keine Freudentränen vergossen hatten. —

Ein Jahr später habe ich den alten Pfeifer noch einmal wiedergesehen. Mein Herr Pate hatte uns nach Tannenhagen eingeladen. Als wir anlangten, erblickten wir schon von weitem den einstigen Lumpensammler, der, von seinem Hühnervolk umgeben, vor seinem Häuslein seine Säge schärfte. Wie zuversichtlich der alte Mann ausschaute, und wie fleißig er seine Arbeit verrichtete! Als er uns herzutreten sah, stand er auf, um uns mit heller Freude zu begrüßen. Dann mußten wir sein Stübchen bewundern seine Blumentöpfe sein Schweinchen, seine Ziege, und der alte Mann war so gesprächig und erzählte so vergnügt von seinem stillen, behaglichen Leben, daß uns das Herz warm wurde.

Aber eine Frage schwebte mir wieder auf der Zunge: nur scheute ich mich jetzt, sie auszusprechen, die alte Frage nach dem Gottesglauben. Der alte Mann mußte wohl merken, was mein ernstes Sinnen zu bedeuten hatte, denn plötzlich faßte er meine Hand und sagte: „Mamsellchen, Sie sollen's wissen, daß ich dem lieben Herrgott sehr dankbar bin, der sich über meine alten Tage erbarmt."

*

Rätsel-Ecke.

Schiebe-Rätsel.

Eilgut.
Dohle
Eifel
Tabak
Wohnhaus
Leder

Vorstehende Worte sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte Buchstabenreihen von oben nach unten gelesen zwei deutsche Dichter nennen.

Auflösungen

aus der vorletzten Nummer.

Silben-Rätsel.

Elbrus, Kognac, Knoblauch, Eleonore, Hängezopf, Angriff, Rosalie, Dackel, Scheffel, Ekkehard.

Wechsel-Rätsel.

Vertragen, Vertrauen.

30. 1926.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Leonores Geheimnis.

15. Fortsetzung.

Original-Roman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

Leonore hatte gerade geendet und lebhafter Applaus setzte ein. Da wollte er mit starkem Willen alle diese seltsamen Empfindungen abschütteln und wandte sich an die neben ihm sitzende Gwendolen. Aber betroffen sah er in ihr so verändertes Gesicht, es spiegelte sich einen Augenblick unverstellte Wut und Haß darauf. Die klassische Schönheit und marmorne Ruhe waren verwischt, die Züge entstellt, ganz häßlich mit einemmal. Gwendolen ahnte nicht, daß Harry sie in diesem Augenblick, wo sie sich, alle Vorsicht vergessend, hatte gehen lassen, beobachtete. Als sie ihm kurz darauf ihr Gesicht zuwandte, trug es wieder den alten Ausdruck. Die Augen, eben noch in Haß aufblitzend, zeigten einen weichen, fast sehnsüchtigen Blick.

„Ich finde italienische Musik doch viel schöner, als diese deutschen, bald dumm-lustigen, bald sentimentalen Lieder," sagte sie, „weißt du, Harry, wenn wir den Aufnahmeapparat in Tätigkeit setzen, können wir noch den letzten Akt von Puccinis Boheme hören, die heute abend im Metropolitain Operahouse gegeben wird, mit der Farrar in der Hauptrolle."

Mr. Webster erhob sich, um ihrem Wunsch nachzukommen. Im stillen war er höchst befremdet über Gwendolens Art und Weise. Welch starke schauspielerische Begabung sie besaß, welch rasch wechselndes Mienenspiel! Das hätte er bei ihr, die er für ruhig und gleichmäßig, für jede Leidenschaft unfähig gehalten, nie vermutet. Zum erstenmal betrachtete er jetzt ihr Benehmen auf dem Dampfer anders — also sie hatte doch Launen, war eine unbeherrschte Natur! Freilich eine, die ihren wahren Charakter geschickt zu verbergen wußte und nur in einzelnen Momenten sich so zeigte, wie sie wirklich war. Und er, der kluge Menschenkenner, hatte sich tatsächlich so täuschen lassen, obwohl er diese Frau doch schon seit langer Zeit kannte. Allerdings war ihr Zusammentreffen stets ein gesellschaftliches gewesen, im Salon wirkte Gwendolen immer stolz und ruhig, in ihrer blonden klassischen Schönheit stets alle zur Bewunderung hinreißend. Wenn sie aber die nicht war, für die er sie gehalten, dann änderte das alle Pläne von seiner Seite. — — —

„Miß Padson schlug vor, nach den eben gehabten musikalischen Genüssen noch einen Overnakt drahtlos zu hören — — —"

Leonore und Henningen wechselten einen amüsierten Blick miteinander. „Echt amerikanisch," dachten beide, „nur jemand, der gar keinen Sinn für Musik besaß, konnte solchen Wunsch äußern. Dolly schnitt eine kleine spöttische Grimasse, sie wußte ja, wie unmusikalisch ihre Schwester war und daß sie gar nicht ahnte, wie lächerlich sie sich mit ihrem Verlangen bei den Deutschen machen mußte.

Der junge Ingenieur hatte schon öfter solche drathlosen Darbietungen genossen, besonders politische Vorträge gehört, die in anderen Städten, beispielsweise in der Landeshauptstadt Washington, gehalten wurden, oder Vorlesungen von Professoren der verschiedensten Universitäten — das war ihm riesig interessant erschienen und hatte ihm Spaß gemacht. Schön, auf diese Weise hörte er auch einmal die geliebte Musik durch den Apparat. Er trat neben den jungen Mr. Walden, der mit Harrys und seines Dieners Hilfe den Empfangsappparat in Tätigkeit setzte. Das große Grammophon wurde aufgestellt und kurze Zeit darauf saßen alle Anwesenden in bequemem Sessel zurückgelehnt und warteten auf die musikalischen Genüsse.

Es grenzte wirklich an ein Wunder, wie klar und deutlich sowohl Orchester wie Gesang zu hören waren. Kein einziges störendes Nebengeräusch machte sich bemerkbar. Alle lauschten gespannt und gerieten so in den Bann der Darstellung, daß sie beinahe Beifall geklatscht hätten, als der Akt zu Ende war.

Da lachte Dolly plötzlich laut auf.

„Zu komisch war es, wie wir alle dasaßen," sagte sie, „und mit angespannten Mienen auf das Grammophon hinstarrend — so hätte uns jemand photographieren müssen!"

Sie konnte sich gar nicht beruhigen und ihr Uebermut wuchs, als sie dem belustigten Blick des Einverständnisses begegnete, den Mr. Henningen mit ihr wechselte. Jetzt nahm er das Wort.

„Eine großartige Erfindung in der Tat! Man spart sich das Hingehen ins Theater, in die Oper usw., sitzt bequem im Salon, nimmt den Hörer oder stellt den Apparat auf, nachdem man sich mit der Sendestation hat verbinden lassen und dann hört man alles, was man will — Musik, Vorträge, ja selbst Predigten oder die Kursberichte, mehr kann man nicht verlangen. Doch ich für meine Person möchte beispielsweise keine ganze Opernvorstellung so hören — da fällt doch alles fort, was das Auge erfreut, und die mächtige Wirkung, die das Spiel der Singenden ausübt."

„Es bedeutet aber Abwechselung," meinte Gwendolen, während die anderen beifällige Mienen zeigten, und wer reich ist, kann doch so wunderbare Apparate haben, daß es ein reiner Genuß ist, damit zu hören. Bei uns in Amerika ist sowieso die drahtlose Telegraphie sehr fortgeschritten, da hat uns noch keine andere Nation erreicht."

Sie hatte sich kampfbereit aufgerichtet und sah den deutschen Ingenieur feindlich an. Was erdreistete sich dieser Mann, der doch schließlich ebenso wie Miß Bartenstein im Dienst eines amerikanischen Hauses stand, solche abweichende Meinung von ihr zu haben.

Er erwiderte nichts, verbeugte sich nur schweigend, als gäbe er ihr Recht. In Wirklichkeit lohnte es ihm nicht, mit dieser ihm unsympathischen hochmütigen Amerikanerin einen Disput, dem er sonst nie aus dem Wege ging, anzufangen.

Man saß nun im Gespräche beisammen im Salon, wo die Diener die köstlichsten Erfrischungen servierten, eisgekühlte Fruchtbowlen, Näschereien aller Art, feine Früchte, wer wollte, konnte auch Tee trinken. Gwendolen hatte sich wieder so gesetzt, daß sie in Harry Websters Nähe blieb. Als sie ihn ansah, kam in ihre Augen ein so leidenschaftlicher Ausdruck, ihre

Frage nicht.

Wie sehr ich dein, soll ich dir sagen?
Ich weiß es nicht, und will nicht fragen;
Mein Herz behalte seine Kunde,
Wie tief es dein im Grunde.

O still! Ich möchte sonst erschrecken,
Könnt' ich die Stelle nicht entdecken,
Die ungestört für Gott verbliebe
Beim Tode deiner Liebe.

Nikolaus Lenau.

Lippen bebten vor verhaltener Erregung, so daß er sie ganz verwundert betrachtete.

Was war das? Kam er denn aus den Ueberraschungen in bezug auf Gwendolen heute gar nicht mehr heraus?

Es war kein Zweifel, sie liebte ihn, anders als er geglaubt. Ein heißes Empfinden schien sie ganz erfaßt zu haben, es sprach ja allzu deutlich aus ihren Augen, das Zittern ihrer Hände verriet es ihm, als er diese schönen Gebilde einen Augenblick berührte, ihrem Wunsche um Darreichung einer Fruchtschale, die neben ihm stand, nachkommend. Eine Atmosphäre von Sinnlichkeit lag plötzlich über ihr, wie sie so malerisch hingegossen in dem Sessel lehnte, in ihrem tiefausgeschnittenen blaßgrünen Kleid einer Wassernixe gleichend.

Nein, das war unmöglich, wenn es um Gwendolen so stand, dann konnte sie nicht seine Gattin werden, denn dann würde sie an seiner Seite nicht glücklich werden. Er war stets der Meinung gewesen, daß sie sich gegenseitig gern hatten, aber nicht mehr. Liebe vermochte er ihr nicht zu geben, weil er sie nicht für sie empfand. Unter diesen Umständen durfte er sie nicht an sich fesseln.

Aber vielleicht spielte sie nur ein wenig, kokettierte, wie es nun mal Art der Frauen war? Er wollte sie zunächst noch beobachten, sich aber von jetzt ab sehr zurückhaltend ihr gegenüber benehmen. Zum Glück war er noch nie auch nur um Haaresbreite über die Schranken brüderlicher Vertrautheit, wie sie durch den langjährigen freundschaftlichen Verkehr der beiden Familien sich von selbst ergeben hatte, hinausgegangen. Gwendolen konnte ihm unter keinen Umständen den Vorwurf machen, daß er Hoffnungen in ihr erweckt — ein freier kameradschaftlicher und freundschaftlicher Verkehr zwischen beiden Geschlechtern auch im jugendlichen Alter war ja in Amerika selbstverständlich, und niemand dachte sich etwas dabei.

„Harry, was meinst du, wenn wir Gwendolen und Dolly einlüden, die Sommermonate auf unserem Schloß am Meer zu verbringen? Mrs. Padson erzählt mir soeben, daß sie Onkel Bob voraussichtlich nach Nauheim begleiten wird — der Arzt hat es ihm empfohlen wegen seines Herzleidens."

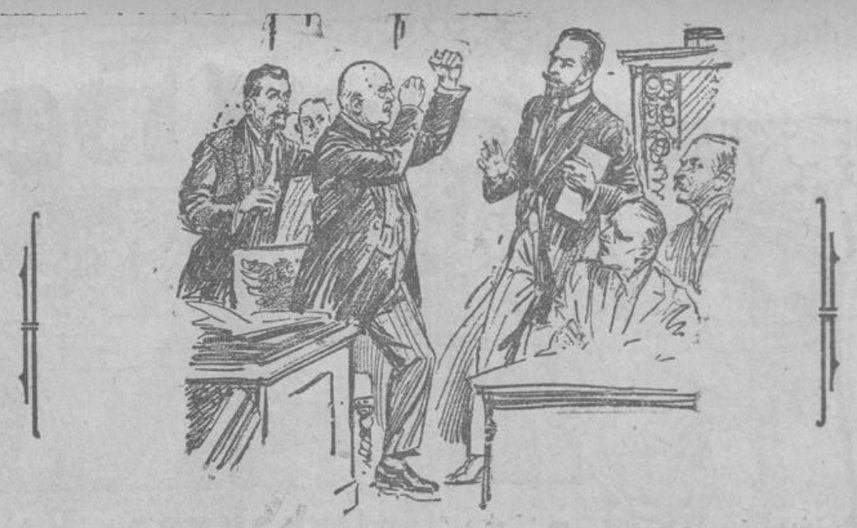
Gwendolens Augen leuchteten auf. Das war eine glänzende Idee, da konnte sie Harry oft sehen und würde zu gleicher Zeit die Deutsche demütigen können, jedenfalls würde es ihr gelingen, sie bei Tante Mary zu diskreditieren.

„Wie lieb von dir, Tante," sagte sie, wärmer als sonst ihre Art war, „ich würde sowieso unter keinen Umständen schon wieder nach Europa gehen, wo ich kürzlich erst aus England zurückkehrte. Und nach Deutschland zu reisen, verspüre ich erst recht keine Lust. —"

Sie schwieg plötzlich, einsehend, daß es doch sehr ungezogen wäre, in Gegenwart der Waldens ihrer Antipathie gegen Deutschland zu sehr Ausdruck zu geben. Mr. Webster vernahm sehr mißbilligend ihre Worte, ihm war jede Taktlosigkeit zuwider. Doch gegen den Plan seiner Mutter hatte er nichts einzuwenden. Es würde sich auf diese Weise sogar gute Gelegenheit ergeben, Gwendolen besser zu beobachten und seinen Entschluß zu fassen — so oder so. —

„Wenn Mr. und Mrs. Padson dir ihre Töchter anvertrauen wollen, woran ich nicht zweifele, würde ich mich nur freuen," sagte er. „Ich wollte in diesem Sommer ein wenig segeln mit meinem neuen Schiff, das macht den jungen Damen vielleicht auch Spaß — wir können auf hoher See fahren, falls es uns längs der Küste zu langweilig wird."

„Das ist eine wundervolle Aussicht," rief die schnell begeisterte Dolly, der es zwar sehr leid tat, abermals längere Zeit von ihren Eltern, die sie sehr verwöhnten, fern sein zu müssen, die aber alles Neue zu sehr liebte, zu elastischen Geistes war, um darüber lange zu trauern. „Deine Jacht soll ja großartig werden, Harry, ich freue mich schon sehr darauf, nicht wahr, Mammi, du läßt uns zur Tante Mary gehen?"



Situationsskizze aus der stürmischen Reichstagssitzung am Donnerstag.
(Von links: Reichskanzler Dr. Luther, Abg. Henning.)

Mrs. Padson liebte ihre beiden Töchter, doch Dolly, ihr Ebenbild, war ihr besonders ans Herz gewachsen. Sie konnte ihrem Liebling nie etwas abschlagen. So seufzte sie nur und meinte ergeben:

„Ja, wenn ihr beide nicht mit nach Nauheim kommen wollt, dann ist es wohl das beste, ich nehme die so liebenswürdig angebotene Gastfreundschaft Mrs. Websters für euch an." Und zu dieser gewandt, fragte sie: „Wann soll denn die Uebersiedlung stattfinden? Wir reisen jedenfalls nicht vor Juni. Auf dem Rückweg will Bob dann in Paris und in London Station machen und ich gedenke auf ein paar Wochen nach Irland zu Verwandten zu gehen, möchte gerne meine alte Heimat, die schöne grüne Insel einmal wiedersehen."

„Bis Anfang Juni wollte ich eigentlich auch warten, doch dann ist es gerade eine herrliche Zeit an der See — hier in New York ist auch nichts mehr los, die Saison ist zu Ende. Hoffentlich ist nun auch Bob damit einverstanden!" (Mr. Padson war ein entfernter Verwandter von Mrs. Webster.)

„Sicher," meinte Dolly mit drolliger Ueberzeugung, „wenn Mammi nachgegeben hat, bekommen wir auch Pappi herum."

„Dann wäre es also abgemacht," sagte Mrs. Webster. Dolly geriet ganz aus dem Häuschen vor Freude, sie glich jetzt wirklich einem übermütigen Kind, als sie erst ihre Mutter, dann Mrs. Webster stürmisch umarmte. Gwendolen sah mißbilligend zu, sie fand das Benehmen der Schwester unerhört. Leonore lächelte nachsichtig. Gewiß, auch sie hatte manches an der allzu stürmischen Art des jungen Mädchens auszusetzen, doch die Offenheit und die Ehrlichkeit Dollys und ihr Sinn für alles Schöne und Gute versöhnte sie immer wieder mit dem allzu Uebermütigen ihres Wesens.

„Sie müßte einmal einen Mann bekommen, der mit festen Händen und starker Liebe ihr Halt bietet, sie zu erziehen verstünde," dachte sie. „Ein Amerikaner wird kaum dieser Mann sein, denn hier verzieht man die Frau maßlos, läßt sich alles von ihr gefallen und nie erfährt sie Widerspruch von seiten des Mannes." —

Ihr Blick fiel unwillkürlich auf Detlev Henningen, der Dolly mit entzückten Augen betrachtete, anscheinend höchlichst amüsiert über ihre Kindheit. Ob er der Mann sein könnte, ihre kleine impulsive Freundin glücklich zu machen und sie zugleich zu einer harmonischen Persönlichkeit zu erziehen? Er entsprach jedenfalls dem Ideal Dollys. Er besaß eine heitere Natur, lachte gern und wollte frohe Gesichter um sich sehen, doch zugleich verfügte er über einen eisernen Willen und würde sich gewiß nie von einer Frau, und wenn er sie noch so sehr liebte, unterjochen lassen. Deshalb war er wohl auch noch frei, obwohl ihn alle jungen Mädchen sehr angeschwärmt hatten, wie Leonore wußte.

Aus ihren Gedanken riß sie plötzlich eine wohlbekannte, etwas gefürchtete Stimme, die Stimme Mr. Websters, der den ganzen Abend kein Wort mehr mit ihr gewechselt, was ihr bereits aufgefallen war.

„Sie haben sich wohl sehr gefreut, so unverhofft einem Landsmann zu begegnen," fragte er höflich, aber sie in der alten durchdringenden Weise ansehend.

Leonore war jetzt stets gewappnet und hatte sich gleich in der Gewalt. Nur ihre Finger mußte sie fest ineinanderkrampfen, um das Zittern ihrer Hände zu verbergen, denn irgendwie hätte die innere Erregung, die sie befiel, wenn er mit ihr sprach, sich einen Ausweg gesucht.

Mit ruhiger Stimme antwortete sie auf seine Frage.

„Ja, es war eine angenehme Ueberraschung und doppelt interessant, weil ich sehr viel für den Flugsport übrig habe."

„Sie haben Mr. Henningen nicht schon früher gekannt?"

„Woraus schließen Sie das, Mr. Webster?"

„Lügen kann sie nicht," dachte er befriedigt, „da zeigt sie diplomatisches Talent und beantwortet meine Frage mit einer Gegenfrage." Das amüsierte ihn und er beschloß, sie nicht länger zu quälen sondern großmütig zu sein.

„Oh, ich dachte nur, es hätte doch sein können."

Und dann sprach er anerkennend von den Leistungen des jungen Ingenieurs und seinen großartigen Ideen. Er merkte wohl, daß Leonore befreit aufatmete, als er seine Fragen einstellte. Mit großem Eifer ging sie nun auf das Thema ein, und er fand, daß es direkt ein Genuß war, mit ihr zu sprechen. Sie war klug und plauderte nicht oberflächlich, wie es die Frauen nach seiner Ansicht meist taten, verstand auch zuzuhören, und wenn sie dann etwas sagte, merkte man gleich, daß sie nachgedacht hatte und sich Mühe gab, alles richtig zu begreifen. Eine ganze Weile sprach er mit ihr, und die Unterhaltung wurde noch lebhafter, als Georg Walden sich zu ihnen gesellte und die geplanten Luftlinien näher erläuterte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lumpensammler.

Von Julia Jobst.

Es war einmal ein alter Lumpensammler, der hieß Gottfried Pfeiffer. Er hatte eine breite Nase, trübe Augen, einen struppigen Bart und so viel Falten und Runzeln im Gesicht, als da Platz fanden. Das Traurigste aber war, daß Gottfried Pfeifer in seiner Jugend kein Handwerk erlernt hatte. Man wußte wenigstens für gewiß, daß er schon seit langer, langer Zeit von Dorf zu Dorf fuhr und sich mit dem Ton einer schrillen Pfeife ankündigte. Er nahm zum Tausch alles an: Eisen, Knochen und Lumpen. Ein magerer, häßlicher Hund half ihm den Karren ziehen, und alle Wochen, an demselben Tag, es war stets der Freitag, kam er nach der kleinen Stadt, um seine Waren bei einem Althändler abzuliefern. Und am Freitag mittag kam er zu uns.

Wenn ich sage zu uns, so meine ich die Oberförsterei, die ganz nahe bei dem Städtchen liegt. Der Forstmeister war mein Vater, er hieß Möller, und ich, seine einzige Tochter, trage den Namen Gertrud. Meine Eltern waren herzensgute Menschen; es ging kein Hungriger ungesättigt von unserer Tür fort, kein Weinender, der nicht getröstet worden wäre. Geld bekamen aber die Notleidenden nicht; denn das würde mancher vertrunken haben. Viele schimpften darüber, und wir fanden sogar unter der alten Regentonne, die nahe bei der Haustür stand, eine Menge verschimmelter Butterbrote, die die Bummler, denen es nur auf Geld für Alkohol ankam, dort versteckt hatten. Aber das kränkte die Eltern nicht; immer von neuem speisten sie die Hungrigen, deckten sie die Blößen der Armut und sorgten für Arbeit und Verdienst, so gut sie es vermochten. So gehörte denn auch zu den ständigen Kostgängern auf der Oberförsterei der Lumpensammler Gottfried Pfeifer. Ja, da er pünktlich jeden Freitag einkehrte, hatte Mutter einen Topf für ihn bestimmt, der hieß der Pfeiferkopf, und in demselben wurden schon Tag vorher allerlei kräftige Brocken gesammelt, die dann Freitags mit Erbsen, Linsen oder Bohnen zu einer kräftigen, dicken Suppe verkocht wurden. Für mich hatte der Lumpensammler schon all die Zeit her, daß ich mich seiner erinnern konnte, etwas Anziehendes gehabt. Er kam überall herum und wußte allerhand zu erzählen.

Ich hielt immer lange Gespräche mit ihm, wenn er im Sommer auf der Haustreppe und im Winter im Hausflur seinen Topf Suppe aß. Eines Tages fragte ich ihn ob er auch zur Kirche ginge. Ich weiß selber nicht, wie ich darauf kam.

„Nee, Mamsellchen." Er nannte mich immer Mamsellchen, und das schmeichelte meiner Eitelkeit gewaltig.

„Warum geht Ihr denn nicht zur Kirche, Pfeifer?"

„Weil der liebe Gott, wenn es überhaupt einen gibt, von mir nichts wissen will."

Ihr könnt euch denken, liebe Leser, daß ich ganz erschrocken vor ihm stand und ihm immerfort in das runzelige, alte verkümmerte Gesicht mit den rot entzündeten Aeugelchen und der breiten Nase starrte.

„Aber Pfeifer", rief ich aus, „wie könnt Ihr so was sagen? Der liebe Gott wohnt doch im Himmel droben."

„Wenn Sie das nur für gewiß wissen, Mamsellchen? Was mich angeht, ich denk mir man bloß mein Teil."

„Pfeifer, aber lieber Pfeifer," eiferte ich auf ihn los, „so dürft Ihr nicht sprechen. Der liebe Gott hört es ja und wird Euch bestrafen."

„Mir geht's schon schlecht genug, Mamsellchen. So alt und arm, kein Bett, um drin zu schlafen, keine Kammer, um drin zu hausen, und nur einmal in der Woche warmes Essen."

Mir graute vor solcher Armut, aber ich machte mich hart; denn ich mußte ihn doch bekehren. So was durfte ja gar nicht sein. Er mußte doch an Gott glauben, und so sagte ich streng: „Pfeifer, wenn Ihr nicht an Gott glaubt, so schickt er Euch vielleicht schwere Krankheit, oder er läßt Euch sterben."

„Das wäre nicht das Schlimmste, Mamsellchen", sagte der sonderbare Mann ganz ruhig, stand dann auf, bedankte sich und ging seiner Wege; denn der Hund der ihn immer begleitete, und dem er stets den Rest seiner Suppe in ein mitgebrachtes Schüsselchen schüttete, hatte auch seine Mahlzeit beendet.

Ich berichtete natürlich alles den Eltern, und sie trösteten mich: „Sei du nur immer gut zu dem armen Menschenkind, das nur des Lebens Elend kennen gelernt hat. Der liebe Gott sieht schon in jedes Herz und weiß, wie es um desselbe steht. Er wird wohl auch zu seiner Zeit an das arme, verstockte Herz von Pfeifer rühren. Quäle ihn nicht und überlaß nur alles dem himmlischen Vater."

Ich gab zwar das Versprechen; aber ich konnte es doch nicht lassen, von Zeit zu Zeit wieder bei Pfeifer anzuklopfen, wie es um seinen Gottesglauben stände. Es konnte ja indessen der liebe Gott das ungläubige Herz bekehrt haben. Doch ich erhielt stets dieselbe Antwort: „Der liebe Gott will nichts von mir wissen und ich nichts von ihm."

Es stiegen mir oft heiße Tränen in die Augen, wenn ich den Gottesleugner ansah, und ich verdoppelte meine Sorge für ihn.

Eines Tages meinte ich durch besondere Guttat sein Herz zu rühren. Pfeifer saß wieder an einem Freitag draußen auf der Haustreppe und aß seine Bohnensuppe. Unser Mittagessen bestand aus dicken Erbsen mit Speck, und als ich sah, daß ein großer Rest übrig blieb, bat ich die Eltern, diesen dem Lumpensammler noch zu schenken. Er konnte ihn ja mitnehmen und den Topf zurückbringen. Ich erhielt die Erlaubnis und eilte freudig mit dem Topf zu Pfeifer hin.

„Hier, Pfeifer, das dürft Ihr Euch mitnehmen; es ist noch ein gut Stück Speck drin; ad habt Ihr morgen auch noch ein warmes Essen."

„Danke, Mamsellchen, aber mitnehmen kann ich nichts. Würd' nicht viel für mich übrig bleiben; in meiner Herberge sind noch mehr hungrige Mäuler. Aber wenn Sie's erlauben, Mamsellchen, eß ich noch so viel davon, als ich Hunger hab, und den Rest kriegt der Hund. Wird ihm schmecken."

Und vor meinen staunenden Blicken aß der alte Mann und aß und aß, bis der Topf über die Hälfte geleert war. Solchen Hunger hatte der arme Mann und vergaß doch niemals seines Hundes.

„Das schmeckt schön, Mamsellchen. So gut war's mir schon lange nicht."

Da konnte ich es nicht lassen, ich mußte ihn fragen: „Wenn ich Euch nun jeden Freitag so was Gutes bringe, Pfeifer, wollt Ihr dann an Gott glauben?"

Traurig schüttelte der alte Mann den Kopf: „Was man nun mal nicht glauben kann, Mamsellchen, das glaubt man nicht."

„Dann bekommt Ihr auch kein so schönes Essen mehr, Pfeifer," sagte ich zornig.

„Na, dann bleibt's beim alten, Mamsellchen. Es tät mich auch selber wundern, wenn ich zu was Gutem käme."